Merseburger Tageblatt
(Kreisblatt)

Bezugspreis mit den Beilagen: „Bilder der Woche", „Hausfreund", „Humor. Echo", „Landmanns Sonntagsblatt" und „Heimatblätter" durch die Post RM. 2.40 ohne Bestellgeld, durch Boten RM. 2.— frei Haus monatlich. — Erscheint werktäglich nachmittags. — Einzelnummer 10 Pfg., Sonnabends 20 Pfg. — Ausgabestellen Hälterstr. 4 (Hauptstelle) und Gotthardtstr. 38. — Im Falle höherer Gewalt (Streik usw.) besteht kein Anspruch auf Lieferung oder Rückvergütung.

Anzeigenpreis für den 8gespaltenen Millimeterraum 10 Pfg., im Reklameteil (3gespalten) 40 Pfg. — Für Chiffre und Nachweisungen 30 Pfg. Aufschlag. — Familienanzeigen ermäßigt; Rabatt nach Tarif. — Anzeigenannahme Hälterstr. 4 (Hauptgeschäftsstelle) und Gotthardtstr. 38; Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags. — Erfüllungsort Merseburg. — Für unerbetene Zusendungen wird keine Gewähr geleistet. — Postscheckkonto Leipzig 16654. — Fernsprecher Nr. 100 und 101

Unparteiische Zeitung für Stadt u. Kreis Merseburg

Nr. 148 | Montag, den 28. Juni 1926 | 166. Jahrgang

Direkte Verhandlungen mit den Hohenzollern

Keine Mehrheit für das Fürstenkompromiß.

Im Rechtsausschuß des Reichstages sind am Sonnabend die letzten Paragraphen des Kompromißgesetzes der Regierung über die Fürstenabfindung formal angenommen worden, ohne daß sich dabei irgendeine Klärung der politischen Schwierigkeiten ergab. Bedenklich war eine Erklärung des Reichskanzlers zu einer Freitag aufgetauchten Streitfrage. Die Deutschnationalen hatten darauf hingewiesen, daß durch die Aufwertungsbestimmungen des Kompromißgesetzes die Fürsten ungünstiger behandelt würden als andere Staatsbürger. Der Reichskanzler erklärte dazu, daß er mit seinen Ausführungen, wonach die Fürsten gleichwertig mit allen Staatsbürgern behandelt werden müßten, nur die grundsätzliche Regelung im Auge gehabt habe. Im einzelnen bestehe allerdings ein Unterschied zwischen den Angehörigen der Fürstenhäuser und den sonstigen Staatsbürgern in der Behandlung gewisser Leistungen, die sonst der freien Aufwertung unterliegen. Bei dieser Ausnahme handelt es sich aber um eine Einzelheit.

Die Entscheidung liegt jetzt beim Plenum des Reichstages, das morgen das Gesetz in zweiter Lesung behandeln wird, und bei den heute stattfindenden Beratungen der Fraktionen. Das Gesetz hatte praktisch im Rechtsausschuß nicht einmal eine einfache Mehrheit gefunden.

Die innerpolitische Entwicklung,

hängt nun zunächst davon ab, ob überhaupt eine der beiden Flügelparteien sich entschließt, das Kompromißgesetz anzunehmen. Lehnen die Deutschnationalen und die Sozialdemokraten, ab, so bleibt der Regierung nichts anderes übrig, als die ganze Frage bis zum Herbst zu vertagen und inzwischen auf anderem Wege eine Regelung der Auseinandersetzung zwischen den Ländern und den Fürstenhäusern zu versuchen. Nehmen die Sozialdemokraten an, so würde die Regierung damit eine wesentliche Unterstützung für das Kompromißgesetz haben und, falls das Gesetz keine Zweidrittelmehrheit findet, ernsthaft dem Gedanken der Reichstagsauflösung nähertreten können.

Wie ernst die Lage ist, ergibt sich u. a. aus den Erklärungen, die bei Schluß der Beratungen im Rechtsausschuß abgegeben wurden. Die Deutschnationalen betonten, daß sie durch weitgehende Mitarbeit an dem Entwurf den Regierungsparteien die Möglichkeit hätten geben wollen, das Enteignungsgesetz dem Rechtsstandpunkt zu nähern. Durch die auf das Mindestmaß beschränkten Abänderungsanträge der Deutschnationalen hätten sie wenigstens den Grundsätzen der Sicherheit der Rechtspflege, der Unantastbarkeit rechtskräftiger Urteile und Verträge und der Unverletzlichkeit des Privateigentums Geltung zu verschaffen versucht.

Der Ausschuß sei über die Anträge hinweggegangen und habe den Bestrebungen der Linken weitgehend nachgegeben.

Die Deutschnationale Fraktion begnüge sich in diesem Augenblick, diese Tatsache ausdrücklich festzustellen, um keinen Zweifel darüber zu lassen, daß die grundsätzliche Stimmenthaltung lediglich den Sinn hatte, die Ausschußverhandlungen nicht unmöglich zu machen.

Die Lage wird jetzt aber trotzdem etwas ruhiger angesehen, weil seit kurzem hinter den Kulissen sehr eifrig an einer unmittelbaren Verständigung zwischen dem Staate Preußen und dem Hohenzollernhause gearbeitet wird. Es besteht zwar nicht die Gewißheit, aber doch die Möglichkeit, daß diese beiden Nächstbeteiligten ungefähr auf der Grundlage des Regierungsentwurfs zu einem Vergleiche kommen, der den Reichstag der Mühe entheben würde, sich noch weiter über eine Lösung dieser Frage den Kopf zu zerbrechen. Es muß aber betont werden, daß man über die Vorverhandlungen zwischen Preußen und dem Hohenzollernhause noch nicht hinausgekommen ist, und daß deshalb nach wie vor alle Möglichkeiten, auch die einer akuten Krisis, weiter bestehen.

Peinliche Fragen.

Eine Interpellation der D. V. P.

Da die Deutsche Volkspartei bei der Beratung des Polizeihaushalts sowohl im Hauptausschusse wie im Plenum des Preußischen Landtages auf ihre Fragen nach der Beachtung des Rechtes bei den zahlreichen Durchsuchungen aus Anlaß der Vermutung eines Rechtsputsches keine Antwort erhalten hat, hat sie nunmehr durch Dr. von Campe eine Kleine Anfrage eingebracht. Es wird gefragt, ob bei jenen Durchsuchungen der § 110 der Strafprozeßordnung beachtet wurde, insbesondere, ob die Durchsicht der Papiere nur durch den Richter erfolgte oder im anderen Falle zumindest mit der Genehmigung des Inhabers; des weiteren, ob die Papiere mit dem Amtssiegel verschlossen und an den Richter abgeliefert wurden, wie es möglich war, daß Teile der beschlagnahmten Dokumente veröffentlicht wurden, und ob eventuelle Verstöße gesühnt werden sollen. Abschließend wird darauf aufmerksam gemacht, daß das Staatsministerium dem Rechte des Landtags auf Auskunfterteilung Genüge zu tun hat.

Der Stand der Erwerbslosenfürsorge.

Im sozialpolitischen Ausschuß des Reichstages teilte der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns am Sonnabend Zahlen über die Erwerbslosenfürsorge mit. Nach dem Stande Mitte Juni 1926 — 1,4 Millionen Hauptunterstützungsempfänger — kommen in abgerundeten Zahlen

auf 1000 Einwohner im Reiche 28,

in Preußen 28, in Bayern 21, in Sachsen 40, in Württemberg 17, in Baden 30, in Hessen 37, — in Berlin ist die sprechende Zahl 48, in Ostpreußen 9, in Pommern 14, in der Provinz Sachsen 23, Westfalen 38. Die beiden stärksten Industriebezirke, das Land Sachsen und die Provinz Westfalen sind also am stärksten betroffen und erreichen in Sachsen weit über das Doppelte, in Westfalen fast das Doppelte des Durchschnittssatzes für Reich und Preußen. Die Ausgaben betrugen im Monat April etwa für 1,8 Millionen Hauptunterstützungsempfänger 113 Millionen. Hiervon werden etwa 35 Millionen durch Beiträge (3 Prozent der Lohnsumme, die zur Hälfte vom Arbeitgeber und Arbeitnehmer) aufgebracht. Etwa 80 Millionen fallen Reich, Ländern und Gemeinden zur Last. Rechnet man mit den Zahlen des Winters einerseits, mit den jetzigen Zahlen des Sommers anderseits und geht von dem Durchschnitt beider Zahlen als Jahreszahl aus, so ergibt sich eine

Gesamtbelastung von rund 1 200 000 000 M.,

von denen 400 Millionen durch Beiträge, 800 Millionen durch das Reich, Länder und Gemeinden aufgebracht werden. Die Zahl derjenigen, die wegen zu langer Dauer der Erwerbslosigkeit nicht mehr unterstützt werden, der sogen. „Ausgesteuerten", beträgt für Preußen 43 000. 186 000 erhalten weniger als sechs Monate Unterstützung. Der Arbeitsminister teilte mit, daß die Fortführung der Kurzarbeiterunterstützung beabsichtigt sei, dagegen habe die Reichsregierung die Absicht, eine Höchstgrenze von 75 Prozent des Lohnes einzuführen, wegen der ungleichmäßigen Auswirkung auf die einzelnen Lohnklassen aufgegeben.

Fünf Jahre Zuchthaus für Kutisker.

Der Antrag des Staatsanwalts.

Im Kutiskerprozeß nahm am Sonnabend Staatsanwaltschaftsrat Polzin das Wort zu seinem Plädoyer. Er warf Iwan Kutisker Betrug, Urkundenfälschung und Anstiftung des Strieter und Holzmann zur Abgabe eidesstattlicher Versicherungen vor. Kutisker hat sich bei der Abgabe eines falschen Blanketts zum Schaden der Angeklagten schuldig gemacht, denn er hat einen Blanko-Wechsel, der auf 61 000 Mark lauten durfte, auf 461 000 Mark ausgestellt. Die Angaben des Angeklagten Blau haben sich als richtig herausgestellt, während alle Behauptungen Kutiskers sich als Lug und Trug erwiesen haben.

Kutisker hat zum Nachteil der Staatsbank 14,3 Millionen erbeutet.

Kutisker hat vom ersten Tage an mit Lug und Trug gegen die Staatsbank gearbeitet. Er hat sich bei der Staatsbank mit der Behauptung eingeführt, er besitze große Auslandsvermögen. In Wirklichkeit betrugen seine Auslandsvermögen 9,00 Mark. Er renommierte damit, daß er Millionen Dollar oder Pfunde „rüberschmeißen" könnte. Diese Vortäuschungen von Devisenguthaben in der Inflationszeit gehören zu den raffiniertesten Schwindeleien Kutiskers, der ja auch vor der gemeinsten Telegrammfälschung nicht zurückschreckte. Da Kutisker in allen Taschen lose Auslandsdevisen bündelweise trug, mußte die Staatsbank glauben, sie habe es mit einem reichen Ausländer zu tun, mit dem man Gewinn bringende Geschäfte machen könne.

Kutisker hat die Staatsbank, als seine Manöver langsam durchsichtig wurden, mit der Behauptung getäuscht, sein Vetter Kutinski aus Amerika wolle sich mit 4 Millionen an der Steinbank beteiligen, und als auch das langsam unglaubhaft wurde, setzte die Telegrammfälschung ein.

Nichts als gemeiner Schwindel und Betrug von Anfang an war alles, und seine Taten rechtfertigen eine Freiheitsstrafe von langer Dauer.

Das Schamloseste ist, daß arme Angestellte gezwungen wurden, ihre Namen unter Wechsel über Hunderttausende zu setzen. Mit frecher Stirn gab Kutisker die Wechsel an die Staatsbank und freute sich im Kreise seiner Geschäftsfreunde darüber, „daß die Staatsbank alles fresse". Ein ebenso großer Schwindel war auch die Angabe Kutiskers über den Status der Steinbank, der Anfang 1924 mit plus 9 Millionen angegeben wurde, während er in Wirklichkeit minus 5,4 Millionen betrug. Kutisker suchte stets Sachwerte in die Hand zu bekommen, wie Villen, Autos usw. Diese Werte übernahm Iwan Kutisker selbst, während er die Bezahlung der Schulden der Steinbank oder, besser gesagt, der Staatsbank überließ. Seinen Opfern, wie Scharlach, Strieter, Grieger usw., nahm er Zinsen ab, daß diese Menschen kaum das Dasein fristen konnten. Kutisker nahm mit vollen Händen in der Hoffnung auf eine zweite Inflation.

Er hoffte, seine Schulden mit einer Schrippe bezahlen zu können, wenn die deutsche Wirtschaft endgültig zermürbt sei.

Die Staatsbankdirektoren sind betrogen worden, aber Kutisker hat mit Schwindeleien gearbeitet, wie sie in Deutschland, Gott sei Dank, sehr selten sind. Der rumänische Vertrag, der Frankfurter Vertrag, alles war eitel Lüge und Betrug. Kutisker schwindelte aber nicht nur im Großen, er nahm auch die kleinen Gewinne von 30—50 000 Mark mit. Kutisker, dem man alle diese Dinge hier vorhielt, hat nichts Entlastendes vorbringen können.

Staatsanwaltschaftsrat Polzin erklärte zum Schluß:

„Bei Kutisker von Milde zu sprechen, würde wie Hohn wirken. Ich beantrage gegen ihn wegen Betruges und Urkundenfälschung nach Paragraph 268 Ziffer 1 eine Strafe von vier Jahren Zuchthaus, wegen Anstiftung der Angeklagten Holzmann und Strieter zur Abgabe falscher eidesstattlicher Versicherungen je zwei Jahre Gefängnis und wegen Blankettfälschung zwei Jahre Zuchthaus. Diese Strafen sind umzuwandeln in fünf Jahre Zuchthaus. Außerdem beantrage ich, gegen den Angeklagten auf eine Geldbuße in Höhe von zehn Millionen Mark zu erkennen. Die bürgerlichen Ehrenrechte werden ihm auf zehn Jahre abgesprochen.

Die übrigen Strafanträge lauten:

Gegen Holzmann wegen Beihilfe zum Betruge 2 Jahre Gefängnis, wegen Abgabe einer falschen eidesstattlichen Erklärung 1 Jahr Gefängnis, umzuwandeln in eine Gesamtstrafe von 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis, ferner Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren.

Gegen Strieter wegen Abgabe einer falschen eidesstattlichen Erklärung 1 Jahr 6 Monate Gefängnis, wegen Beihilfe zum Betruge 1 Jahr Gefängnis, umzuwandeln in eine Gesamtstrafe von 2 Jahren Gefängnis.

Gegen Alexander Kutisker 9 Monate Gefängnis, von denen 5 Monate durch die Untersuchungshaft als verbüßt zu betrachten seien. Bei ihm könne für den Rest der Strafe Bewährungsfrist Platz greifen.

Gegen Blau 9 Monate Gefängnis.

Gegen Max Kutisker 6 Monate Gefängnis.

Gegen Blei 6 Monate Gefängnis.

Gegen Grieger 6 Monate Gefängnis.

Gegen Grobe 6 Monate Gefängnis.

Gegen Daniel 3 Monate Gefängnis unter Zubilligung von Bewährungsfrist.

Der Tag der Unfreiheit.

Der 28. Juni als Nationaltrauertag!

Von Dr. Gladitz

Das deutsche Volk ist wahrscheinlich das einzige Volk der Welt, das keinen Nationalfesttag besitzt. Leider besteht auch keine Aussicht, daß man sich in absehbarer Zeit auf einen vaterländischen Festtag wird einigen können. Der frühere Kaisers-Geburtstag ist durch den Umsturz in Wegfall gekommen. Der 18. Januar, der Tag der Reichsgründung, wird von den republikanischen Parteien nicht gern übernommen, weil sie fürchten, daß der Tag der Kaiserproklamation ebenfalls einen monarchistischen Charakter annehmen würde. Der 9. November, der Tag der Revolution, ist nur für den ganz radikalen Flügel des deutschen Volkes ein Festtag. Der 11. August endlich, der Verfassungstag, ist ebenso umstritten wie die Weimarer Verfassung selbst; deshalb hat er sich trotz aller behördlichen Förderung als Nationaltag bisher nicht durchsetzen können. So bliebe also dem in Zwietracht zerklüfteten deutschen Volke nicht ein einziger Tag im Jahr, an dem es sich im Bekenntnis zu Einigkeit und Recht und Freiheit zusammenfinden könnte?

Solange man nach einem Freuden- und Festtage sucht, wird man allerdings nicht zum Ziele kommen. Gibt denn aber die gegenwärtige Lage des Vaterlandes überhaupt eine Möglichkeit, in Freudenstimmung an Deutschland zu denken? Die meisten Nationen feiern als Nationalfesttag den Tag, an dem sie unabhängig, an dem sie frei geworden sind. Dieser Tag der Freiheit liegt für Deutschland erst in der Zukunft. Es entspricht also nur der tatsächlichen Lage, wenn dieser Tag der Zukunft, auf den wir hoffen und für den wir arbeiten, dessen Datum wir aber noch nicht kennen, zum Nationalfesttag in Aussicht genommen wird. Bis dieser Tag aber erscheint, möge der Tag der Unfreiheit als nationaler Trauertag begangen werden, mit anderen Worten: man möge den Tag von Versailles, den 28. Juni, zum Nationaltag im Sinne vaterländischer Trauer und vaterländischen Gelöbnisses erklären! Versailles ist aller Deutschen gemeinsames Schicksal, und es gibt keine Partei, die nicht Versailles ablehnt und bekämpft, wenn das auch mit verschiedenen Mitteln geschieht.

An diesem Tage müßten und könnten überall die schwarz-weiß-roten wie die schwarz-rot-goldenen Fahnen nebeneinander zum Gedächtnis der Toten des Weltkrieges auf Halbmast wehen. In würdigen Versammlungen könnte man der verlorenen Provinzen und Kolonien, der besetzten Gebiete, des Unrechts an Oberschlesien, des verhinderten Anschlusses Deutschösterreichs, der Kriegsschuldlüge und der Kriegskontributionen gedenken. In der Presse und in den Schulen wäre auf die Schicksalsbedeutung hinzuweisen, die Versailles für Alt und Jung, für Gegenwart und Zukunft hat. Die Deutschen im Auslande könnten sich an diesem Tage unter den halbstock gehißten Fahnen der Gesandtschaften im Gedanken an Deutschland zusammenfinden. So würde an einem Tage im Jahre das Deutschtum der ganzen Welt vor den Augen des Auslandes seinen Freiheitswillen bekunden, bis jener wirkliche Festtag, der zukünftige Tag der deutschen Befreiung, zum Nationaltag aller Deutschen erklärt werden kann.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260628-12/fragment/page=0001
DFG

Schwere Unwetterschäden überall.

Ca. 300 000 Morgen Acker und Wiesen überschwemmt.

Ueber den ungeheuren Umfang der Hochwasserschäden kann man sich einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß etwa

300 000 Morgen bestes Wiesen und Ackerland

unter Wasser stehen, deren Ernte nicht nur dieses Jahr vernichtet ist, sondern deren Schädigung durch Verschlammung usw. sich auch für die nächsten Jahre auswirken wird.

Schleunige Staatshilfe tut not.

Unabsehbare Folgen der Überschwemmungen in der Provinz Sachsen.

Halle, 26. Juni. Die durch die Hochwasserkatastrophe in den letzten vierzehn Tagen der Provinz Sachsen zugefügten Schäden lassen sich zur Zeit noch nicht annähernd übersehen. Flächen von den Ausmaßen größter Güter der Provinz stehen vollständig unter Wasser. Ganze Wiesenflächen in den Niederungsgebieten sind überflutet und verschlammt. Selbst in dem nicht völlig überschwemmten Teil ist an eine Arbeit auf den Feldern nicht zu denken. Infolge des nassen Wetters zeigt sich allenthalben ein Befall des Getreides. Der Vorstand des Landbundes der Provinz Sachsen hat an den preußischen Innenminister sowie an das Finanzministerium eine dringende Eingabe gerichtet, in der

1. **die Stundung sämtlicher rückständigen, laufenden und künftigen Steuern des Reiches, des Landes und der Gemeinden mit dem Ziel der späteren Niederschlagung gefordert wird;**
2. **Bereitstellung von verlorenen Zuschüssen und Krediten zur Abwendung der ärgsten Not und Weiterführung der Betriebe;**
3. **Ausbau der Wasserschutzanlagen aus Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge.**

Zur Feststellung der entstandenen Hochwasserschädigungen wegen staatlichen Schadenbeihilfen und Steuernachlaß bzw. Steuerstundung ist in einzelnen Landkreisen eine Kommission gebildet worden, welcher Vertreter der Finanzämter, der Regierung und des zuständigen Landratsamtes sowie des Landbundes der Provinz Sachsen angehören.

*

Wittenberge, 27. Juni. Gestern ist der Sommerdeich bei Garbe zwischen Schnackenburg und Groß-Wanzer 300 Meter oberhalb des Forsthauses gebrochen. Die Durchbruchsstelle ist etwa 30 Meter breit. Es ist ein Gelände von etwa 9000 Morgen überflutet.

Der Höchststand erreicht.

Wittenberge, 26. Juni. Der Wittenberger Pegel dürfte heute früh mit 5,53 Meter den Höchststand erreicht haben. Im Hafen fließt das Wasser bereits über Straßen und Keller. Ein Schutzdamm ist errichtet worden. Die Gärten an der Elbe sind jetzt durch das Grundwasser schwer in Mitleidenschaft gezogen, die Gemüseernte weiter Gebiete ist in Gefahr. Aus einer Familienchronik in Lütjenheide ist ersichtlich, daß diese große Ueberschwemmungskatastrophe nur ein Gegenstück gefunden in der im Juni 1771 erfolgten Ueberschwemmung der Elbe- und Havelniederung.

Heute fand die erste Besichtigung des Ueberschwemmungsgebietes durch die Vertreter des Landbundes und des Finanzamtes Perleberg statt. Einzelne Orte sind völlig vom Verkehr abgeschnitten; Fähne sind die einzigen Verkehrsmittel.

Dammbruchgefahren im Odergebiet.

Landsberg a. W., 26. Juni. Das Oder-, Warthe- und Netzehochwasser wächst sich zu einer immer größeren Gefahr aus. Neuerdings besteht eine weitere Dammbruchgefahr der Oder bei Küstrin und der Warthe im Kreise Landsberg. Die Chaussee, die längs des Oberdammes von Küstrin-Altstadt nach Göritz führt, ist für sämtliche Fuhrwerke gesperrt, da der Damm auf einer Länge von 20 Metern ins Rutschen kam, so daß nachts das Pionier-Bataillon aus Küstrin-Neustadt zur Verhütung der weiteren Dammbruchgefahr alarmiert werden mußte. Da das Bestechen mit Faschinen und das Ausfüllen mit Sand keinen Zweck hatte, bauten die Pioniere eine Spundwand.

Besonders schlimm ist die Dammbruchgefahr bei Warnick und Schwarzsee an der Warthe im Kreise Landsberg. Auch hier sind die Pioniere in voller Tätigkeit. Kilometerweit stehen die Wiesen unter Wasser. Ebenso ist auch das Netze- und Warthebruch östlich der Stadt Landsberg überflutet. Allein im Netzebruch im Gebiet des Landsberger Kreises stehen 8000 Morgen unter Wasser. Die Not ist auf das höchste gestiegen.

Schon müssen die kleinen Landwirte ihr Vieh für ein Spottgeld verkaufen,

weil sie die Tiere nicht verhungern sehen können. Das gesamte Notstandsgebiet an Warthe und Netze umfaßt schätzungsweise 40 000 Hektar.

Als Ursache der Versumpfung ist die Versandung der Netze festgestellt. Seit 15 Jahren ist auf der Netze kein Bagger gewesen, vor allem sind auch die Flußverhältnisse in Warthe und Netze im polnischen Gebiet höchst mangelhaft. Die Bagger, die früher regelmäßig in Tätigkeit waren, liegen still, wahrscheinlich, weil das Geld für die Inbetriebsetzung als Arbeitslosenunterstützung verausgabt werden muß. Ein weiterer Grund für die regelmäßigen Ueberschwemmungen liegt in der Regulierung der Oder. In der Vorkriegszeit wurde die Regulierung der Oder in Schlesien und Brandenburg zur Verhütung von Hochwasserschäden beschlossen und die betreffenden Mittel dafür zur Verfügung gestellt. Mit der Ausführung wurde der Oberpräsident von Breslau beauftragt. Das begonnene Werk blieb aber liegen, weil das Geld verlan war. Die Folge ist nun, daß bei eintretendem Hochwasser, das sehr schnell aus Oberschlesien dem Unterlande zugeführt wird, dort mehr Unheil angerichtet wird als früher. Hauptsächlich von Küstrin an staut sich die Flut, und in kurzer Zeit stehen Warthe- und Netzebruch unter Wasser.

Rückgang des Hochwassers.

Wittenberge, 28. Juni. Seit gestern mittag ist das Steigen der Elbe zum Stillstand gekommen. Aus Magdeburg wird ein Fallen des Wassers um 2 Zentimeter in der Stunde gemeldet.

Spende des Reichspräsidenten.

Berlin, 27. Juni. Zur Linderung der Not der durch das Hochwasser Geschädigten hat der Reichspräsident den Betrag von 200 000 Mark aus seinem Dispositionsfonds zur Verfügung gestellt.

Die Donnervögel und der Wasserdrache.

(Nach Ueberlieferungen der Arikara-Indianer am mittl. Missouri.)
Erzählt von Hans Rudolf Rieder.

Es war ein Indianer, der hatte seine Zaubermacht vom Walde erhalten; er besaß sehr starke Zaubermacht. Vier Pfeile trug er in seinem Köcher, der eine war schwarz, der andere rot, der dritte gelb und der vierte weiß. Mit diesen Pfeilen traf er alles, wonach er zielte, mochte es noch so weit weg sein. Beim Jagen benutzte er gewöhnlich nur den weißen und den gelben Pfeil.

Einmal jagte er auf einem Berg. Er schoß ein Bergschaf, machte ein Feuer und röstete sich Fleisch. Nachdem er gegessen hatte, legte er sich schlafen. Da kamen zwei Donnervögel herabgeflogen und nahmen ihn mit. Als er erwachte, lag er auf einem fremden Berg. Er ging nach allen Richtungen, ob ein Abstieg zu finden wäre, kam aber überall an steile Hänge. Auf einmal hörte er über sich ein starkes Rauschen, als ob Wind käme. Das war der eine Donnervogel, der herangflog. Der Indianer wollte sich verstecken, aber der Donnervogel ließ sich in der Nähe auf einem Stein nieder und fing an zu sprechen.

„Du brauchst dich nicht vor mir zu fürchten. Ich habe dich hierher gebracht; ich will dein Großvater sein. Du bist ein guter Jäger, ich beobachte dich schon lange auf deinen Jagden. Es scheint mir, daß du gute Pfeile hast. Du sollst mir mit deinen Pfeilen in einem Kampfe helfen."

Der Indianer sagte, er wolle gern helfen, wenn er nur wieder von dem Berg herunter kommen könnte. Und der Donnervogel sprach weiter: „Der große Geist hat uns zwei Donnervögeln diesen Berg zum Wohnort gegeben. Wir leben schon lange hier, doch wir haben noch keine Jungen groß gezogen. Immer, wenn wir Junge im Nest haben, kommt ein Ungeheuer dort unten vom See herauf und frißt sie. Es ist ein zweiköpfiger Wasserdrache. Dicker Flint bedeckt seine ganze Haut innen und außen, so daß ihm meine Blitzpfeile nichts anhaben. Kannst du mir helfen, so will ich dir Blitz in deine Augen geben, und du sollst ein Bruder der Vögel sein; die Vögel werden deinen Pfad bewachen, und du wirst ihre Sprache verstehen. Kannst du aber nicht helfen, so müssen wir alle miteinander umkommen."

Der Donnervogel führte den Indianer eine Strecke aufwärts und zeigte ihm das Nest mit den Jungen. „Sie sind noch zu klein, aber sobald sie Federn haben, wird das Ungeheuer kommen."

Der Indianer nahm etwas Mais, den er im Gürtel trug, und schüttete ihn in das Nest; die jungen Vögel fraßen begierig die Körner, und das freute den alten Donnervogel. Jeden Tag brachte der Indianer Vögel oder ein Stück Wild, das er auf dem Berge geschossen hatte, und tat es in das Nest.

„Du bist ein guter Hüter für deine kleinen Verwandten", sagten die Donnervögel. „Es ist nun bald Zeit für den Wasserdrachen. Wir wollen an einen fernen Ort fliegen und Kraft für den Kampf sammeln. Wenn der Drache kommt, wirft du zuerst einen Sturm im See bemerken und Nebelwolken, die heraufsteigen. Halte dich dann bereit, wir wollen auch beizeiten zur Stelle sein."

Die Donnervögel flogen fort, viele Tage blieb der Indianer allein mit den jungen Vögeln. Eines Morgens, während er den Aufgang der Sonne betrachtete, sah er, wie das Wasser des Sees wütende Wellen schlug, auch bemerkte er zwei Streifen Nebelwolken heraufsteigen. Dann kroch etwas Dunkles aus dem See, und an einer anderen Stelle kam noch etwas ähnliches heraus.

Das waren die beiden Köpfe des Drachen. Wie die Köpfe anfingen, den Berg herauf zu kriechen, entstand ein gewaltiger Sturm. Die Donnervögel brausten heran. Es blitzte und donnerte, und bei jedem Blitz flogen unten von dem Drachen Funken ab, wo er getroffen war.

Aber es hielt ihn nicht auf, er kroch immer weiter. Als der eine Kopf den Felsen mit dem Nest erreichte, schleuderte ihm der Donnervogel einen Blitz in den Rachen. Das warf den Drachenkopf zurück, er kam aber gleich wieder gekrochen. „Wir sind verloren," rief der Donnervogel, „wenn du jetzt nicht helfen kannst."

Der Indianer zog seinen Bogen an und legte den schwarzen Pfeil an die Bogensehne. Er wartete, bis der Drachenkopf heraufgekrochen kam. Wie der Rachen sich öffnete, um den Indianer zu verschlingen, schoß der den Pfeil hinein in den Schlund. Es gab ein Krachen, als ob ein Baum umfiel. Der Drache stürzte zurück und barst auf, denn der schwarze Pfeil war in Wirklichkeit ein Bergahorn.

Nun kroch der zweite Kopf herauf. Der Indianer wartete wieder, bis der Rachen sich öffnete, und schoß den roten Pfeil hinein. Wieder folgte das laute Gekrach eines fallenden Baumes. Der ganze Drachenkopf wurde abgerissen, denn der rote Pfeil war eine Rotfichte.

Die beiden Donnervögel flogen herab, laut schreiend vor Freude. „Du hast uns gerettet," riefen sie, „wir werden dich zu einem Bruder und Häuptling aller Vögel machen."

Dann flogen sie fort und riefen von allen Vogelsorten einen auf den Berg. Die Vögel versprachen alle, den Indianer als ihren Häuptling anzuerkennen und ihn immer vor einer nahenden Gefahr zu warnen. Und die Donnervögel gaben ihm Blitz in seine Augen, so daß er einen Feind schon mit einem Blick töten konnte.

Dann stiegen sie hinab, wo der tote Drache lag. Die Flinthaut war an vielen Stelle aufgesprungen. Der Indianer schnitt den Leib auf, und die Vögel fraßen das Fleisch. Der See lag wieder ganz glatt und still.

Die Donnervögel trugen den Indianer hinab, wo er sein wollte. Er hatte jetzt mehr Macht als irgend ein anderer Mensch. Er blieb nicht in seinem Dorfe, sondern wanderte überall umher und tötete viele Ungeheuer und schlimme Tiere.

Bunte Zeitung.

Brünett und Blond auf dem Heiratsmarkt. Die französische Statistik hat die überraschende Tatsache zutage gefördert, daß sehr viel mehr brünette Frauen heiraten als blonde. Während von 100 dunkelhaarigen Schönen 77 in den Stand der Ehe treten, wird von 100 Blondinen nur 53 dieses Glück zuteil. „Warum stecken die Brünetten auf dem Heiratsmarkt die Blondinen aus?" fragt aus diesem Anlaß Paul Brulat in der „Presse". „Neigen die Blondinen mehr zum unabhängigen und selbständigen Leben und schlagen deshalb die Anträge der Männer aus? Oder soll man annehmen, daß die Brünette die zur Ehe notwendigen Tugenden in höherem Maße besitzt?" Vielleicht wirkt die Ansicht mit, daß die dunkelhaarige Schöne einen ernsteren und gesetzteren Eindruck macht und daher auf ein solideres Wesen schließen läßt, wodurch sie sich zur Ehe empfiehlt. Die Blondine wird vielfach für launischer, wankelmütiger und phantastischer gehalten. Aber verführt nicht die Frau gar häufig mehr durch ihre Fehler als durch ihre Vorzüge? Daher hat die Blondine vielleicht mehr Anbeter, aber weniger ernsthafte Bewerber als die Brünette. Jedenfalls haben brünette Frauen bessere Aussichten auf dem Heiratsmarkt.

Aus Stadt und Umgebung

Aus der Stadtverordnetensitzung.

Einführung des Herrn Budig. — Ein zerronnener Autotraum. — Zur Steuerung der Arbeitslosigkeit.

Am Sonnabend traten die Stadtväter vor Beginn der Sommerferien nochmals zur Erledigung einiger Angelegenheiten zusammen. Bei schwacher Besetzung des Hauses wurde zunächst Herr Budig (Deutschn.) als Stadtverordneter anstelle des wegen Uebersiedlung nach Halle ausgeschiedenen Herrn Dr. Pfahl eingeführt. Dann kam der

Wunsch des Magistrats nach einem Auto

zur Aussprache. Stadtv. Teller (Dem.) schlug vor, dem Magistrat 8500 Mark aus Mitteln des laufenden Haushaltplanes für den Autoankauf zu bewilligen. — Stadtv. Freiberger (D. V.) sprach sich gegen die Anschaffung aus, deren unbedingte Notwendigkeit in der jetzigen Notzeit er verneinte. Der Magistrat müßte erst einmal durch die Benutzung eines Mietsautos, das wesentlich billiger sei, den Beweis erbringen, daß die Dienstgeschäfte ein Auto erfordern. — Oberbürgermeister Herzog bezweifelte, daß der Mietwagen Ersparnisse erzielt. — Für die Sozialdemokraten sprach sich Stadtv. Kämpf ablehnend aus. — Als auch Stadtv. Riege (Wild.) einige Angaben aus der Begründung des Magistrats widerlegt hatte, wollte Stadtv. Geske die Angelegenheit in die Geheimsitzung verlegt haben. Als dem Antrage widersprochen wurde, erfolgte die Zurücknahme. — Nunmehr beantragte Stadtv. Teller (Dem.), 5000 Mark zu bewilligen, um einen Vertrag über ein Mietauto finanzieren zu können. — Geheimrat Schwanert (Zu.) erklärte, daß es sich jetzt doch nur um die Frage handele, ob die Mittel für den Ankauf eines Autos bewilligt werden sollen oder nicht, da die grundsätzliche Zustimmung bereits in der vorigen Sitzung gegeben worden sei. Von linker Seite wurde jetzt die Fassung des Protokolls der letzten Sitzung beanstandet. Der Sozialdemokrat Hirschfeld erhob sogar den Vorwurf der nachlässigen Berufserfüllung gegen die Magistratsdezernenten, was Stadtverordnetenvorsteher Junker als völlig irrig und unberechtigt zurückwies.

Die Abstimmung ergab Ablehnung der Magistratsvorlage, ebenso wurde der Antrag Teller abgelehnt.

Nunmehr wurden bewilligt:

15 500 Mark für die Herstellung des oberen Teils der Schulstraße als Einbahnstraße zur Durchführung des Wagenverkehrs über die Schulbrücke.

18 500 Mark für die Pflasterung eines Teils der Christianenstraße,

102 500 Mark für Pflastererneuerung in der Halleschen Straße bis zum Gerichtsrain.

Weiter wurde der Beitritt zur wasserwirtschaftlichen Gesellschaft der Provinz Sachsen beschlossen. — Ein neuer Fluchtlinienplan des Exerzierplatzes, der dem Häuserbau erschlossen wird, wurde genehmigt. — In den Aufsichtsrat der Merseburger Baugesellschaft wurde Stadtv. Stöbe (D. V.) gewählt. — Von der Ergänzung der Gebührensätze für die Benutzung des Krankenwagens wurde Kenntnis genommen.

Anschließend fand noch eine geheime Sitzung statt.

Die Miete im Juli.

Die gesetzliche Miete beträgt vom 1. Juli 1926 ab nach reichsgesetzlicher Vorschrift 100 v. H. der reinen Friedensmiete. Hat der Mieter die sogenannten Schönheitsreparaturen vereinbarungsgemäß übernommen, so beträgt die gesetzliche Miete 96 v. H. der reinen Friedensmiete. Gegenüber den teilweise unzutreffenden Schlußfolgerungen, die anläßlich des Erreichens der Friedensmiete in der Oeffentlichkeit zutage getreten sind, weist der Amtliche Preußische Pressedienst darauf hin, daß im übrigen die preußischen Vorschriften über die Mietszinsbildung auch in Zukunft in Kraft bleiben. Es sind auch weiterhin die Kosten der Heizstoffe für Sammelheizung und Warmwasserversorgung sowie die Betriebs- und Instandhaltungskosten der Fahrstuhlanlage auf die Mieter umlegbar. Der Vermieter ist ferner weiterhin berechtigt, in Gemeinden, in welchen der gemeindliche Zuschlag zur Grundvermögenssteuer mehr als 100 v. H. der staatlichen Grundvermögenssteuer beträgt, den 100 v. H. übersteigenden Betrag auf die Mieter umzulegen. Diese Umlage darf jedoch lediglich in der tatsächlichen Höhe des Steuerbetrages erfolgen, nicht aber in festen Hundertsätzen der Friedensmiete.

In Merseburg beträgt die Miete ab 1. Juli bei Uebernahme der sog. Schönheitsreparaturen durch den Mieter 103½ Prozent, in den anderen Fällen 107½ Prozent.

*

Kinderfest-Vorbetrachtung. Schon am gestrigen Sonntag herrschte auf dem Kinderplatz reger Betrieb. Zahlreich hatten sich Spaziergänger eingefunden, die die Umwandlungen, die auf dem Platze vorgenommen worden waren, in Augenschein nehmen wollten. In diesem Jahre hat man die Nulandstraße, durch die der Verkehr jetzt geht, freigelassen. Der ganze Platz ist ringsum mit Schankzelten hiesiger Gastwirte und mit Buden aller Art besetzt. Besonders zahlreich sind Würstchenstände vertreten. Für Belustigungen der Kinder sorgen drei Karussells. Zwei davon haben auf dem Festplatz Aufstellung genommen, das andere ist am Zergarten, wo die alten Scheunen standen, errichtet. Es dürfte sich empfehlen, viel Geld einzustecken, so man welches hat. Hoffentlich wird der Durchgangsverkehr während der Dauer des Kinderfestes durch die Leunaer- und Blumenthalstraße geleitet, andernfalls ist bei dem starken Verkehr größte Vorsicht geboten.

Die Zahl der Erwerbslosen in unserer Stadt ist nahezu unverändert geblieben. Im Vergleich zu voriger Woche sind es 9 Männer und 2 Frauen mehr geworden. Für den Stichtag vom 26. Juni ergeben sich folgende Zahlen: 379 Männer, 43 Frauen, zusammen 422 Personen erwerbslos. Dazu 503 Zuschlagsempfänger, zusammen 925 Personen; hierzu kommen noch 88 Notstandsarbeiter, so daß sich die Zahl der Erwerbslosen auf 1013 Personen stellt.

Ein Freiballon über unserer Flur. Am Sonnabendabend gegen 9 Uhr kam in wenigen hundert Metern Höhe anscheinend ein Versuchs-Ballon für wissenschaftliche Zwecke aus der Richtung von Halle nach Merseburg zu geflogen. In der Gegend vom Stadtpark änderte er wohl durch die veränderte Luftströmung in den tieferen Schichten die Richtung auf Leipzig und schien in der Gegend von Burgliebenau zu landen.

Eine verbotene Fahrt im Eiltempo unternahm am Sonnabend ein hiesiger Pferdehändler mit seinem Gespann vom oberen Eingang der Gotthardtstraße nach dem Entenplan zu. Die flinken Beine des Schupobeamten überrasen die wie wild davonrasenden Pferde aber doch und das Rennen dürfte mit einem erklecklichen Strafmandat für den Rosselenker enden. Der Vorfall hatte natürlich wieder viel Neugierige angelockt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260628-12/fragment/page=0002

Sommerfest des Domgymnasiums.

Am Sonnabend fand in Bad Lauchstädt das diesjährige Sommerfest unseres Gymnasiums statt. Morgens gegen 8 Uhr setzte sich der Zug der buntbemützten Gymnasiasten in Bewegung, um die Wanderung nach Bad Lauchstädt anzutreten. Kurz nach 10 Uhr war das Ziel erreicht und nach kurzer Zeit ging es nach dem ehrwürdigen Goethetheater, um der Hauptprobe des Festspiels „Herr Peter Squenz" von Gryphius beizuwohnen. Danach bereiteten sich die Schüler zu den sportlichen Wettkämpfen vor, welche bald darauf ihren Anfang nahmen. (Die Ergebnisse siehe im sportlichen Teil).

Um 2 Uhr fuhr der Zug, der die Eltern und Gäste heranführte, in den Bahnhof ein. Unter den Klängen des Spielmannszuges und der Lauchstädter Bergmannskapelle zogen die Gäste durch die Straßen zum Kurpark. Pünktlich 3 Uhr entfaltete sich im Goetheth(e)ater — nachdem der Hochzeitsmarsch aus Shakespeares „Sommernachtstraum verklungen war — der Vorhang, und das Spiel nahm seinen Anfang. Ueber den Inhalt des Stückes haben wir bereits in unserer Freitagausgabe ausführlich berichtet. Die Aufführung der Oberprimaner unter der trefflichen Leitung von Studienrat König gelang vortrefflich. Prachtvolle Gestalten waren es, die die Zuschauer in die bizarre, spießbürgerliche Welt der Zünfte und Meistersänger hineinführten. Die Gestalt eines Peter Squenz naturgetreu, ohne zu übertreiben, wiederzugeben, war schwer, denn auf ihr beruht die ganze Wirkung des Stückes. Dieser Aufgabe zeigte sich der Darsteller (Reinold Hoffmann) vollkommen gewachsen, sein flottes, natürliches, durch einige treffliche Lokalwitze gewürztes Spiel rief ununterbrochene Heiterkeit hervor. Es war eine beachtliche Leistung! Ganz hervorragend war das Zusammenspiel der Darsteller, unter denen Piramus (Herbert Zimmermann) und der Prinz (Adalbert Fischer) besonders hervorzuheben sind. Die Thisbe (Hans Gruber) war einzigartig, ganz „Unschuld vom Lande". Hätte Gryphius dieses Bauernmädchen gesehen, er würde seine Freude daran gehabt haben. Auch der König war eine würdige Erscheinung (Wolf Appuhn), große Heiterkeit rief die Baßstimme der Königin (Hans Haesler) hervor. Lange rauschte der Beifall der dankbaren Zuschauer durch den Raum. Gegen 5,15 Uhr fanden sich alle Festteilnehmer im Kurgarten ein, wo der Gymnasialchor unter der bewährten Leitung des Oberlehrers Straube Proben seines Könnens ablegte. Reichen Beifall erntete der achtstimmige Gesang „Holder Friede, süße Eintracht" aus Schillers „Lied von der Glocke".

Danach hielt Studiendirektor Pilling die Festansprache.

„Keinen schöneren Platz kann es wohl kaum geben für eine solche Schulfeier, als diesen durch eine große Vergangenheit geweihten Ort. Allen denen, die geholfen haben, diese Feier zu einer erhebenden zu gestalten, gebührt unser herzlicher Dank. Diese Veranstaltung soll uns alle mahnen, an dem Wiederaufbau unseres am Boden liegenden Vaterlandes mit Hand anzulegen. Die Lage ist ernst, Aufbietung aller Kräfte ist erforderlich, unserem Vaterlande wieder Achtung vor dem Ausland zu verschaffen. Dieser Tag gehört der Jugend, sie soll sich in Ernst und Freude ertüchtigen, dereinst im Leben mannhaft den Kampf ums Dasein aufzunehmen".

Der erste Vers des Deutschlandliedes bildete den Abschluß der Ansprache.

Nun lockten die Klänge der Musik die Jugend zum Tanze im Kursaal, wo Studienrat Dreizner die Namen der Sieger in den Wettkämpfen verkündete. Um 9 Uhr verklangen die lustigen Tanzweisen, der Kursaal leerte sich und bald lag tiefer Friede über den dämmernden Bäumen des Kurgartens. Wohlbehalten in fröhlicher Stimmung trafen die Festteilnehmer wieder in Merseburg ein.

*

Ruhestörender Lärm. Ohne Einladung an einem Vergnügen im Kasino bei einem hiesigen Verein teilnehmen wollten Sonntag nacht gegen 2 Uhr einige Personen. Sie lärmten und gebärdeten sich dabei äußerst rabiat, so daß es dem Wirt und Mitgliedern des Vereins zu bunt wurde und sie die Herrschaften deshalb kurzerhand an die frische Luft setzten. Diese versuchten nun ihre Wut an dem Mobiliar im Garten und den Scheiben des Saales auszulassen. Den hinzukommenden Beamten der Schutzpolizei wurde, als diese ihnen ihr Treiben verboten, allerhand beleidigende Aeußerungen an den Kopf geworfen und Widerstand geleistet. Schließlich gelang es den Beamten doch, die Ruhe herzustellen.

Als rabiater Arrestant zeigte sich in der Sonntagnacht ein hiesiger betrunkener Einwohner. Er hatte in der Luisenstraße mit noch einem anderen Mann ruhestörenden Lärm verübt. Die ihm deswegen zur Rede stellende Streife der Schutzpolizei beleidigte er und stellte seiner Festnahme heftigen Widerstand entgegen. Auf dem Wege zur Wache markierte er den „wilden Mann" und warf sich fortgesetzt hin, dabei laut skandalierend. Wie immer bei derartigen Szenen hatte sich eine größere Menschenmenge angesammelt.

Die Arbeiten in der Weißenfelser Straße sind vergangene Woche wieder ein gutes Stück vorwärts gekommen. Die eine Seite der Fahrstraße ist jetzt fertig gepflastert. Seit Sonntag früh fährt die Fernbahn auf dem neugelegten zweiten Gleis. Das alte Gleis von der Roonstraße bis an die Ecke Nulandtplatz ist zunächst außer Betrieb gesetzt. Da dasselbe entsprechend dem neuen höher gelegt werden muß und die andere Seite neu gepflastert werden soll. Der Anschluß des neuen Gleises an das alte wurde in den späten Abendstunden des Sonnabend und in den Vormittagsstunden des Sonntages bewerkstelligt.

*

Zweckverband Leuna.

Cröllwitz. Die Bezirksgruppe Spergau des Junglandbundes feierte gestern hier ihr Sommerfest. Eingeleitet wurde die Veranstaltung durch einen Umzug. Die Burschen hoch zu Roß, die Mädels auf dem Erntewagen, dahinter eine Gruppe mit Erntegeräten, so bot das Ganze ein anmutiges buntes Bild. Auf der Wiese fand ein Ringreiten statt. Es erfordert Gewandtheit und Geschicklichkeit, im Galopp zwei Ringe in geringer Entfernung hintereinander herunter zu stechen. Den 1. Preis erhielt Walter Görner-Göhlitzsch, den 2. Preis Hans Ligmann-Cröllwitz, den 3. Preis Alfred Burkhardt-Daspig, den 4. Preis Alfred Fabian-Cröllwitz, den 5. Preis Alfred Pritzschke-Cröllwitz. Viel Spaß machten die lustigen Reiterwettkämpfe. So mußte nach kurzem Anreiten aus einem mit Wasser gefüllten Eimer ein Apfel mit dem Munde heraus geholt werden. Dann mußte wieder eine Nähnadel eingefädelt werden usw. Auf dem Anger wurden Volkstänze getanzt. Durch die bunten Kostüme wirkten diese besonders schön. Eine gemischte Stafette, Reiter, Radfahrer und Läufer, zeigte, daß der Junglandbund auch Sinn für Leichtathletik hat und diese zu betreiben sich bemüht. Geschlossen zogen die Junglandbündler dann zurück ins Gasthaus, wo noch lange fleißig getanzt wurde. Es ist ein Stück Kulturarbeit, was der Junglandbund hier leistete, wahre und echte Bauernkultur wird hier gefördert. Ein schönes Ziel des Junglandbundes ist es, alte Sitten und Gebräuche auf dem Lande wieder aufleben zu lassen und so der Modernisierung durch die Stadt wirksam entgegenzutreten.

Beleidigungsprozeß Grützner gegen Lindemann und Genossen.

Vor dem erweiterten Schöffengericht Halle wurde am Sonnabend wegen Beleidigung des Regierungspräsidenten Grützner gegen den Chefredakteur der Halleschen Zeitung, Lindemann, nebst 12 weiteren Angeklagten verhandelt. Als Nebenkläger war Reg. Präs. Grützner erschienen. Die Verteidigung lag in den Händen des Rechtsanwalts Melzer. Der Beginn der Verhandlung verzögerte sich etwas, da ein Ersatzschöffe herangeholt werden mußte. Reg.-Insp. Window aus Merseburg hatte sich als direkter Untergebener des Nebenklägers für befangen erklärt.

Die Verhandlung dauerte 13 Stunden von 12 Uhr mittags bis nachts 1 Uhr. Die Beleidigung wird in 2 Flugblättern erblickt, die während der Provinzial-Landtagswahl herausgegeben sind und zur Stimmabgabe für den Nationalen Ordnungsblock aufforderten. Beide enthalten Karikaturen und nehmen Bezug auf Personen der Sozialdemokratie, die in ein Amt geraten sind, in dem sie sich nicht bewährt haben sollen. Neben dem Oberpräsidenten Hörsing, den Landräten Vogl und Stammer u. a. ist in beiden Blättern der Regierungspräsident Grützner erwähnt. In dem gelben Blatt „Tatsachen sprechen" ist er unter der Ueberschrift „Feine Landräte und Musterbeamte" folgendermaßen beschrieben: „Reg.-Präs. in Düsseldorf. In Strafverfahren wegen Hafer- und Pflaumenschiebungen verwickelt. Das Gericht stellt fest, daß er leichtsinnig gehandelt habe; er wird daraufhin lediglich nach Merseburg versetzt." In dem anderen weißen Flugblatt ist von ihm gesagt, „er, der fanatisch jeden Alkoholtrinker verfolgt, hätte aber nichts gegen Verschiebungen von Pflaumen, die nach Holland zur Schnapsbereitung wandern. Außerdem liebt Herr Grützner gute Zigarren. Sonst würde er sie vielleicht auch verbieten." Wegen dieser Sätze sind die Blätter auf Antrag des Nebenklägers beschlagnahmt worden. Der Hauptangeklagte gibt zu, den Text des weißen Blattes verfaßt zu haben. Dasselbe sei zwar in der Druckerei der Halleschen Zeitung gedruckt, es sei ihm auch in fertigem Zustande zu Gesicht gekommen, aber er sei als Chefredakteur nur für die Zeitung und nicht auch für andere Druckaufträge verantwortlich. Der Kunstmaler Hiesinger erklärt, er habe die Karikaturen zu beiden gezeichnet, ohne den Text zu kennen, der sei erst hinterher zu den Bildern gemacht. In der Druckerei des Dr. Carlsson ist das weiße Blatt gedruckt und nach Anweisung des vierten Angeklagten Schwarznecker versandt. Dieser, der Geschäftsführer des Werbeausschusses des Ordnungsblockes, hat die Verteilung angeordnet. Die anderen Angeklagten haben bei der Unterverteilung, mitgewirkt.

Das Wesentlichste dieses Prozesses ist, daß der Nebenkläger, Reg.-Präs. Grützner zugleich als Zeuge unter Eid sein Verhalten in Düsseldorf, das ihm hier zum Vorwurf gemacht wurde, rechtfertigen sollte. Ferner waren die Akten eines Strafprozesses aus Köln zum Beweise herangezogen, und als weiterer Zeuge der Landgerichtsdirektor, der jenen Prozeß geleitet hat. Danach wurde erwiesen, daß der Reg.-Präs. Grützner tatsächlich mit jenen später unter Anklage gestellten Obstgroßhändlern in Verbindung gestanden hat, daß er ihnen im Jahre 1921 und 1922 entgegen der Dienstvorschrift, 30 blanco mit Unterschrift versehene Ausfuhrbewilligungen übergeben hat, und 40 im Jahre 1922. Von 28 Waggon Pflaumen, die aus Süddeutschland 1921 nach dem Rheinland kamen, sind 23 nach Holland verschoben und 1922 von 16 Waggon 15 zur Schnapsbereitung. Der Zeuge Grützner erklärt dies jedoch so, daß er die Alkoholgewinnung im Inlande habe verhüten und zugleich damit die damals nötigen Devisen habe hereinschaffen wollen. Die Pflaumen wären dem Verderben ausgesetzt gewesen, und der Schnelligkeit wegen habe er die Umständlichkeit der vorgeschriebenen Dienstanweisung verlassen, damit der Kölner Spediteur nach beschleunigter Hinzuziehung eines Sachverständigen die Waren noch verwerten könne. Es bestimmt ferner, daß Reg.-Präs. Grützner Futtermittel-Lieferungen unter Umgehung der vorgeschriebenen Ausschreibung für die Polizei in Essen einem Herrn von der Elbe übertragen hat, der sich später als ein gewisser Ahrens entpuppt hat und unter Anklage gestellt ist (er ist inzwischen gestorben); es stimmt, daß er diesen Lieferungsvertrag entgegen der allgemeinen Dienstanweisung selbständig in überaus eiliger Weise ohne Gegenzeichnung des Dezernenten abgeschlossen hat; und der als Zeuge vernommene Kölner Landgerichtsdirektor bekundete, daß sich tatsächlich gegen den Reg.-Präs. der Verdacht einer Mittäterschaft an den strafbaren Handlungen so verdichtet hatte, daß das Wuchergericht ernstlich in Erwägung zog, ob er nicht zu verhaften sei. Der Landgerichtsdirektor hält es für sehr wohl möglich, daß er bei der Urteilsverkündung von Leichtfertigkeit des Reg.-Präs. Grützner gesprochen habe. Das habe er aber nur rückblickend getan, in Kenntnis der später eingetretenen Ereignisse. Dies sei auch jetzt noch seine Ansicht. Er sei der Ueberzeugung, daß Reg.-Präs. Grützner die Absicht gehabt habe, nur im Interesse seines Bezirkes zu handeln, er sei aber von jenen recht anrüchigen Leuten eingeseift worden.

Das Urteil des Schöffengerichts würdigte den Tatbestand der Beweisaufnahme eingehend; es schloß sich der Auffassung des Staatsanwaltes an. Alle Angeklagten sind an der Verbreitung der Flugblätter beteiligt. Die darin enthaltenen Behauptungen sind objektiv beleidigend, auch sind namentlich in den Karikaturen formale Beleidigungen zu erblicken. Daraus, daß der Nebenkläger in dem Verdachte strafbarer Handlungen gestanden habe, dürfe man jedoch nicht die Behauptung machen, daß er in ein Strafverfahren verwickelt gewesen sei. Ferner ist nicht erwiesen, daß der Nebenkläger an Schiebungen beteiligt gewesen sei. Er sei zwar sehr vertrauensselig und unvorsichtig gewesen, aber nicht in schlechter Absicht. Er sei zwar leichtfertig gewesen, aber nicht schuldhaft leichtsinnig. Sein Verhalten sei ungewöhnlich gewesen, aber nicht aus unlauteren Motiven. Daher ist der Wahrheitsbeweis nicht als erbracht anzusehen. Die Herabwürdigung Einzelner, um die Partei zu treffen, widerspricht den guten Sitten und läßt auf Beleidigungsabsicht schließen.

Die Angeklagten werden daher zu folgenden Geldstrafen verurteilt: Lindemann und Hiesinger zu je 500 Mk., Dr. Carlsson zu 250, Schwarznecker zu 300, alle andern zu je 200 Mk. Publikationsbefugnis für den Nebenkläger in der „Halleschen Zeitung", dem „Volksblatt", „Fridericus" und den „Düsseldorfer Nachrichten".

Die Verurteilten haben sofort Berufung eingelegt.

Aus Kreis und Nachbarkreisen

Bad Lauchstädt. Verschönerung der Kirche. Die hiesige Kirche wird in diesem Jahre einer größeren Instandsetzung unterzogen. Nachdem kürzlich das gesamte Kirchendach eingedeckt bzw. erneuert worden ist, werden jetzt auch die Außenfassaden der Kirche einer Ausbesserung unterzogen. Das Gotteshaus bekommt dadurch wieder ein besseres Bild. — Straßenpflasterung. Schon seit längerer Zeit wurde die Pflasterung der Lindenstraße, besonders der Anfang am Friedhofe und der Ausgang an der Querfurter Straße als dringend notwendig empfunden. Beide Stellen waren besonders bei Regenwetter sehr schlecht passierbar. Die nunmehr begonnene Instandsetzung wird von der Einwohnerschaft mit Freude begrüßt.

Goddula. Am Freitag wurde der zirka 70jährige Schäfer F. von einer Geistesumnachtung befallen. Er zertrümmerte das Mobiliar seiner Wohnung und stürzte mit einem gezückten Schlachtmesser auf die Straße, so daß er den Einwohnern gefährlich werden konnte, wenn nicht der herbeigerufene Gendarm ihn nach heftigen Gegenwehr unschädlich machte. Er wurde mittels eines Geschirrs nach dem Amt Dürrenberg gebracht, wo er bis Sonnabend früh in Gewahrsam blieb. Auch in der Zelle schlug er sämtliche Gegenstände entzwei. Mittels des Kreis-Krankenautos, welches Sonnabend beordert wurde, wurde er der Landesheilanstalt Altscherbitz überwiesen.

Dürrenberg. Auf Grube Tollwitz verunglückte Sonnabend nachmittag der Grubenarbeiter T. aus Kötschau dadurch, daß er beim Gerüstbau herabstürzte und ihm ein nachfallender Stamm mehrere Rippenbrüche beibrachte. Es wurde das Kreis-Krankenauto angefordert, das alsbald zur Stelle war, und den Verunglückten nach dem Bergmannstrost in Halle brachte.

Daspig. Leichenfund. Gestern früh wurde in der Saale beim Wasserwerk Daspig eine völlig nackte Leiche angeschwemmt und geborgen. Durch den am linken Ringfinger befindlichen Trauring wurde festgestellt, daß der Tote der 23jährige Gärtner Walter Hempel aus Weißenfels war, der am 21. d. M. beim Baden ertrank. Seit vier Wochen war der Ertrunkene verlobt.

Bündorf. Das dem Grafen Zech gehörige Rittergut Bündorf, welches bis jetzt Rittmeister Beyling in Pacht hatte, ist von Major v. Zimmermann, Benkendorf, pachtweise übernommen worden. Die Uebernahme erfolgte am Sonnabend. Rittmeister Beyling hat in Mecklenburg ein Gut übernommen.

Aus dem Reiche.

15 Arbeiter vom Starkstrom erfaßt.

Ein Arbeiter getötet.

Greppin, 28. Juni. Auf der Grube Greppiner Werke ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Ein Abraumbagger kam mit der elektrischen Leitung in Berührung und stellte Kurzschluß am Schienenstrang her. Eine Arbeiterkolonne von 15 Mann war mit dem Richten der Gleise beschäftigt. Sie wurden vom Strom erfaßt und brachen zusammen. Zehn Mann erholten sich sofort wieder, vier Mann wurden durch Wiederbelebungsversuche zur Besinnung gebracht. Leider war es nicht möglich, den fünfzehnten, einen 21jährigen Arbeiter, ins Leben zurückzurufen. Sein Vater war Meister der Kolonne und Augenzeuge seines Todes.

Ein Reichswehrsoldat beim Uebungsschießen getötet.

Bautzen, 28. Juni. Beim Uebungsschießen mit Maschinengewehren auf dem Garnisonschießstand Bärwald wurde der Gefreite Böhme erschossen. Der Gefreite war in Deckung kommandiert und war plötzlich wieder in die Schießbahn getreten, wobei er den tödlichen Schuß erhielt. Die Staatsanwaltschaft hat bereits Feststellungen eingeleitet.

Schweres Bootsunglück auf der Ruhr.

Essen (Ruhr), 28. Juni. Am Abend kenterte auf der Ruhr in der starken Strömung ein mit drei Personen besetztes Paddelboot. Zwei Insassen ertranken, während sich der dritte retten konnte. Die Leichen konnten noch nicht geborgen werden.

Geständnis der Duisburger Mörderin.

Duisburg, 26. Juni. Die des Mordes an den beiden Kindern bezichtigte 19 Jahre alte Käthe Hagedorn hat ein Geständnis abgelegt. Das Lesen von Schundlektüre will sie zur Tat verleitet haben.

Volle Aufklärung der Bluttat in Neu-Sackisch.

Ein Abschiedsbrief gefunden.

Breslau, 26. Juni. Die Mordaffäre in Neusackisch ist vollkommen geklärt. Bei der nochmals vorgenommenen Durchsuchung der Schlafkammer des Täters wurden zwei interessante Funde gemacht, die restlos Aufklärung über Tat und Täter geben. Im Wohnzimmer steckte zwischen den zwei Fenstern an dem dort befindlichen Spiegel ein Abschiedsbrief. Der Brief stammt von Josef Gebauer selbst. Er lautet dem Sinne nach u. a.: Liebe Mutter! Es ist gut, daß ich dem Schrecken ein Ende mache. Die Zeit ist günstig. Maria ist mir in den Keller gefolgt, da sie nicht wußte, daß ich sie stechen will. Ich hätte auch Anna stechen können, aber dann hätten andere nichts mehr von ihr gehabt. Aber sie soll sich nicht zu sehr freuen, sie kommt selbst noch daran." Es folgte dann die Bitte an die Eltern um Verzeihung unter Hinweis darauf, daß die Eltern selbst die Schuld an dem Vergehen trügen. Anscheinend bezieht sich dies darauf, daß der Vater ein Trinker ist. Die Schrift des Sohnes ist von den Eltern wiedererkannt worden. Der zweite Fund besteht in einem dolchartigen Messer, das in der Schlafkammer des Sohnes unter Werkzeug versteckt lag. Es handelt sich offensichtlich um das Mordinstrument, mit dem die Schwester erstochen worden ist.

Eine Familientragödie.

Breslau, 26. Juni. In Waltersdorf bei Reichenstein hat der Zeichner Arlt seine beiden vier und fünf Jahre alten Kinder mit einem Fleischermesser durch Stiche in den Hals getötet und sich dann selbst mit dem Messer die Kehle durchgeschnitten. Das Motiv zu dieser Tat glaubt man in der Arbeitslosigkeit des Arlt zu finden.

Stadttheater Halle.

Dienstag, Anfang 8 Uhr: Der Sturm, Zauber-Lustspiel in fünf Akten von W. Shakespeare. Musik von W. Taubert.

Herausgeber: Ludwig Baltz.
Verantwortlich für den redaktionellen Teil einschl. der Bilderbeilagen: Karl Zeuch. — Sport und Anzeigen: A. Rank. — Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt L. Baltz, sämtlich in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260628-12/fragment/page=0003

Ab Donnerstag, den 1. Juli

SOMMER-AUSVERKAUF

Die Preisermässigungen übertreffen alles bisher Gebotene!

A. HUTH & CO. A. G. HALLE-S. Gr. Steinstrasse 86/87 und Marktplatz 21

Kirchliche Nachrichten.

Dom. Getauft: Ursula, T. des Landesrats Wachsmuth; Horst, S. des Buchhalters Burkhardt; Wolfgang, S. des Schuhmachers Gräfe. — **Getraut:** Der Lehrer W. Günther und Frau Martha geb. Amling. — **Beerdigt:** Der Privatmann R. Beramann.

Stadt. Getraut: Der Schlosser W. F. Häußler mit Frau F. A. geb. Hesse. — **Beerdigt:** Der Beamte Donner.

Altenburg. Getauft: Ulrich, Sohn des Büroangestellten Koch. — **Getraut:** Der Tischlermeister Walter Reinecke mit Frau Martha geb. Klinz. — **Beerdigt:** Der Feuerfozietäts-Inspektor i. R. Gustav Wirth; Fräulein Gertrud Sommer.

Neumarkt. Getauft: Heinrich Paul Otto, Sohn des Eisenbahnbeamten Felix Lindner.

Restaur. Hohenzollern

Morgen Dienstag **Schlachtefest**

Nachm. alle Sorten fr. Wurst

Am 27. Juni nachts entschlief in Merseburg ganz unerwartet am Herzschlag mein geliebter Mann, unser treuer Vater, Großvater und Bruder der

Professor a. D. Geheimer Studienrat

Richard Zehender.

In tiefer Trauer

Hedwig Zehender geb. Dammann
im Namen der Hinterbliebenen.

Hagen i. W., Stargard i. P., Merseburg, Bukarest.

Beerdigung findet in Merseburg, Mittwoch nachmittags 3 Uhr von der Kapelle des Stadtfriedhofs aus statt

Bekanntmachung.

In Abwehr des von der Stadt Merseburg ungerechtfertigten erhöhten Wassergeldes von 20 Pfg. auf 25 Pfg. (in Halle 16 Pfg.) beschließt der unterzeichnete Verein folgendes:

Ab 1. Juli werden 3 % Miete weniger erhoben und das Wassergeld in voller Höhe anteilig umgelegt.

In den Fällen, wo 1914 schon das Wassergeld außerhalb der Miete gezahlt wurde, sind die 3 % nicht abzugsfähig.

Haus- und Grundbesitzer-Verein
Stadt- und Landkreis Merseburg e. V.

Neue Kartoffeln

empfiehlt im Einzelnen und zum Wiederverkauf

Albert Trebst

Nordstr. u. Blumenhaus am Gotthardteich.
Fernruf 10.

Kleines Gutsgehöft

m Garten, 2 Morg. Feld, freier Wohnung, Nähe Leipzig, zu verkaufen. Architekt **Carius, Leipzig,** Plauensche Str. 131V.

Kleiderstelle Karlstraße 4.

Abholung der zum Verkauf abgegebenen wollenen Kleidungsgegenstände

Dienstag, d. 29. Juni und Mittwoch, d. 30. Juni von 11—12 Uhr.

Obstverpachtung.

Wir beabsichtigen den Obstbehang unserer Wiederbeuna, Netzschkau, Wachau und des Rittergutes Zöschen öffentlich meistbietend zu versteigern und haben dazu folgende Termine angesetzt:

Donnerstag, d. 1. Juli, vorm. 10 Uhr Niederbeuna

Donnerstag, d. 1. Juli, nachm. 5 Uhr Netzschkau,

Freitag, den 2. Juli, nachm. 3 Uhr Lochau, daran anschließend **Zöschen** (auch in Lochau).

Die Termine finden in den Geschäftszimmern der Rittergüter statt. — Bedingungen liegen bei den Herren Inspektionsleitern aus.

Zuckerfabrik Körbisdorf A.-G.

Farbe et u. Vernis, Reinigen, schnell sauber u. billig. **Schalk** Delgrube 11

Bruchleiden

Brüche sind heilbar ohne Operation, ohne schmerzhafte Einspritzung. In Behandlung kommen: Leisten-, Schenkel-, Hoden-, Nabel- u. Bauchbrüche. Sprechstunde des Vertrauensarztes in: **Merseburg Mittwoch, den 30. Juni, vorm. 8—12 Uhr, „Hotel goldene Sonne".**

„Hansa" Institut für orthop. Bruchbehandl. G. m. b. H. Bremen.

Zeugnis-Auszüge: Teile Ihnen hierdurch mit, daß ich die von Ihnen verordnete Kur ca. 12 Wochen durchgemacht habe und ich bestätige Ihnen, daß ich weder Berufsstörung noch sonstwie Beschwerden dadurch gehabt habe. Seit 6 Wochen trage ich kein Band mehr und bis jetzt werde ich durch nichts mehr an das Vorhandensein eines Bruches erinnert. S. Holstein. O. K.

Fühle mich veranlaßt Ihnen mitzuteilen, daß ich durch Ihr Heilverfahren von meinem schweren Bruchschaden, den ich seit ca. 12 Jahren gehabt habe, vollständig geheilt bin. Auch mein Hausarzt, der mein Leiden kennt, hat dieses ausgesprochen. Die ganze Kur hat nur ca. 12 Wochen in Anspruch genommen, ohne mich in meinem beschwerlichen Beruf als Bäcker zu stören. Ich kann ungehindert meine Arbeiten verrichten und spreche Ihnen meinen besten Dank aus. Kann jeden derartig Leidenden Ihre Methode nur empfehlen. Dieses Zeugnis gebe ich aus voller Ueberzeugung.
Hamburg. F. V. Bücker.

Mitteldeutsche Heimstätte

Wohnungsfürsorgegesellschaft m. b. H.

Zweigstelle Merseburg

Hallesche Str. 41 Fernruf 182 u. 183

Gemeinnütziges Unternehmen zur Förderung des Wohnungsbaues für die Provinz Sachsen. Beratung in allen Fragen des Wohnungs- u. Siedlungswesens. Finanzierung von Bauvorhaben. Vermittlung von öffentlichen Beihilfen, Hypotheken und Zwischenkrediten, insbesondere von

Zwischenkrediten des Reiches.

Bauberatung. Ausarbeitung von Bebauungsplänen und Bauzeichnungen. Beschaffung von Baumaterial aller Art

Generalvertretung der Preussischen Landespfandbriefanstalt

Lauchstädter Brunnen

Zu Haustrinkkuren

Seit mehr als 200 Jahren geradezu hervorragend bewährt und ärztlich empfohlen bei

Rheumatismus, Gicht
Nervosität
Blutarmut, Bleichsucht, Mattigkeit
schlechter Blutbeschaffenheit

Bestes Kurgetränk bei

Zucker- und Nierenleiden

Brunnenversand der Heilquelle Bad Lauchstädt

Man hüte sich vor Nachahmungen und verlange nur den echten Lauchstädter Mineralbrunnen mit der oben abgebildeten Original-Etikette.

In Merseburg
zu beziehen durch die Apotheken und Drogenhandlungen und einschlägigen Geschäfte.

Die neueröffnete Trinkhalle
in der Weißenfelser Straße führt
Trinkmilch
aus dem Gesundheitsstall des Gutsbesitzers **Rudolf Müller, Neumark,** in eisgekühlten ¼-Liter-Flaschen zum Mitnehmen oder zum sofortigen Genuß.

Bauplatz für Einfamilienhaus

zu kaufen **gesucht.** Angebote mit Angabe von Größe, Lage und Preis erbeten unter **N. T. 18** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

D. K. W.

0,86 St. P. S. in Prestorahmen, sehr gut erhalten, bis 1927 versteuert, für

240 Mk.

zu verkaufen.

Bruno Schneider, Mücheln.

Hausgrundstück

mit Garten zu kaufen **gesucht.** Freiwerdende Wohnung bis spätestens 1. Oktober Bedingung. Größere Anzahlung kann geleistet werden. Angebote mit näheren Angaben vermittelt die Geschäftsstelle dieser Zeitung unter **H. K. J. 26.**

Dr. Fr. Schroeder, beratender Volkswirt
Steuerberatung, Industrieberatung, Moratorien Konkurs-Verhütung etc., Hypotheken
Merseburg Hälterstr. 31

Große Möbel-Auktion.

Mittwoch, den 30. Juni d. Js. ab vormittags 10 Uhr, versteigere ich im Gasthause **„Zur Funkenburg"** (Großer Saal) hier öffentlich meistbietend gegen bar: **Kompl. eichenes Schlafzimmer** (Spiegelschrank 180 cm breit); **kompl. eichenes Speisezimmer** (Büffet 180 cm breit); **kompl. eichenes Herrenzimmer** (Bücherschrank 160 cm breit); **2 Kleiderschränke, Gobelingarnitur** (Sofa, 2 Sessel, Prunkschrank), **kompl. Kücheneinrichtung, Kulissentisch, Sofa, Chaiselongue, Spiegel, mehr. Bettstellen** m. und o. Matratzen, **Nähmaschine, Vertiko,** sonst. **Wirtschaftsgegenstände, Kleidungsstücke.**

Möbel sind gebraucht, aber **sehr guterhalten**

A. Franke, beeid. Aukt., Merseburg, Lindenstr. 11. Tel. 635.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260628-12/fragment/page=0004

Beilage zu Nr. 148 des Merseburger Tageblattes

Montag, den 28. Juni 1926

Dawesplan und Weltlage.

Von Carl Schmeltzer-Stettin.

Der Dawespakt hat sich noch lange nicht in seiner bis zum Höchstzahlungsziel getriebenen ganzen Stärke ausgewirkt: und schon stehen die Beteiligten diesem internationalen Wirtschaftsvertrag mit einem hier wie dort größeren oder geringeren Maße von Skepsis gegenüber, die eine durchgreifende Revision als notwendig erscheinen läßt — nicht nur für das zahlende Deutschland, sondern auch für die die Reparationszahlungen empfangenden Ententeländer. Genügend aufgerollt kann dieses weltwirtschaftliche Problem nur von dem Lande werden, wohin letzten Endes alle internationalen Zahlungen fließen: von Amerika. Die Verschuldung der Ententeländer an Amerika bewirkt nämlich, daß die deutschen Reparationszahlungen an jene eben auf dem Umwege der Kriegsverschuldung von Amerika aufgenommen werden; so hat Amerika den Hebel der Weltkriegsverschuldung in der Hand; in seiner Macht liegt es, ihn — wo es ihn ansetzen will und mit welcher Kraft — zu handhaben, da es eben der Endgläubiger aller Kriegsverschuldner ist. Durch seine Macht und durch seinen Rat ist erst der Dawesplan ins Leben gerufen worden, an ihm liegt es in erster Linie, dessen weltwirtschaftliche Schädigungen wieder aufzuheben. Und die Erkenntnis von dessen Untragbarkeit für die in dem gegenwärtigen imposanten Interessenkampf verstrickte Weltwirtschaft ist dort im beständigen Wachstum begriffen, so daß uns der nunmehrige Bericht der amerikanischen Abteilung der internationalen Handelskammer, der eine Revision des Dawesplanes verlangt, nicht überrascht hat.

Deutschland wird gut daran tun, nicht nur seine Schäden des Dawesplanes ins Auge zu fassen, sondern auch die der Ententeländer und besonders Amerikas: denn weiß man, wo den Gegner der Schuh drückt, so ist man imstande, die Kenntnis seiner Schwäche im Kampfe aufzuwerten.

Aus der Rückwirkung der internationalen Zahlungen auf den Empfänger haben sich namentlich in Amerika wirtschaftliche Bedenken ergeben, die in dem genannten Bericht der amerikanischen Abteilung der internationalen Handelskammer darin gipfeln, daß, da der Dawesplan die Vorauszahlungen der Reparationszahlungen Deutschlands vor allen anderen Zahlungen zur Voraussetzung hat, die Zinszahlungen der amerikanischen Investionsgutbaben in Deutschland nicht gesichert erscheinen.

Nun ist Amerikas Wirtschaft durch Zollschranken auf den Export gestellt; es kann den Import von deutschen Waren, mit dem der Dawespakt allenfalls beglichen werden könnte, nicht brauchen, ebensowenig kann es Goldeinfuhr zulassen, mit der die überfüllten Banken nichts anzufangen wüßten; so ist es gezwungen, in Europa und namentlich in Deutschland die ihm durch seine Schuldenländer zugeführten Gelder, die aber nichts anders sind, als die aus dem Dawesplan an jene Länder gezahlten Reparationsgelder Deutschlands, wieder in Europa und besonders in Deutschland zu investieren. Da diese Investierungen, entsprechend den nach Amerika fließenden internationalen Zahlungen, mit Zins und Zinseszins lawinenartig wachsen müssen und die Weltwirtschaftslage, besonders gehemmt durch dieses künstliche Finanzmanöver, keine rosige ist, sieht der amerikanische Investor die Sicherheit seiner Anlagen in Frage gestellt.

Es haben sich nämlich in Amerika um den Dawesplan drei Interessenkreise gebildet: der Investor und der Steuerzahler stehen dem Exporteur entgegen. Ersterer hat ein großes Interesse daran, daß er die Zinszahlungen seiner Anlagen von Deutschland erhält; er ist also an dem Gedeihen der deutschen Volkswirtschaft interessiert und muß darum einen deutschen Import nach Amerika befürworten. Auch der Steuerzahler hat Quelle davon, daß die Reparationsgelder aus Deutschland reichlich fließen, damit sie zum Abtragen der Steuern verwendet werden, das geht aber wieder das Gedeihen Deutschlands und keine Strangulierung seines Exports voraus. Demgegenüber können der Exporteur und die industrielle Arbeiterschaft keinen deutschen Import als Konkurrenz für ihre Industrie dulden.

Aus diesem Interessenkampf ist in Amerika das Verlangen nach Revision des Dawespaktes hervorgegangen; dieser kann nach der Natur der Sache nur auf einer mittleren Linie befriedigt werden. Die Zinszahlungen an den Investor sind durch die Höhe der von Deutschland zu zahlenden Reparationsgelder bedroht; da gilt es erst, letztere auf ein für die Weltwirtschaft unschädlicheres, niederes Maß zu bringen; die Amerikaner können das in Verhandlungen mit den Ententeländern in Unterstützung Deutschlands durchzusetzen versuchen; sie haben dabei den Hebel der Aktion — die Kriegsverschuldung — in der Hand. Allein, selbst wenn die Reparationszahlungen Deutschlands auch nur noch in einem geringerem Maße bestehen bleiben sollen, muß Deutschland ein entsprechender Export seiner Produkte eröffnet werden. Das würde den Interessen des amerikanischen Exporteurs und seiner industriellen Arbeiterschaft widerstreiten. Würden sich demgegenüber die Interessen des Investors und des Steuerzahlers durchsetzen können?

Wir glauben nicht, daß Amerika die Interessen seiner nach Weltgeltung ringenden Industrie erheblich einzuschränken vermag. Allein ein Ausweg muß gefunden werden, und dieser liegt auch nahe: Deutschland muß wieder eigene Absatzgebiete erhalten, und die können nur seine ihm im Weltkrieg geraubten Kolonien sein.

Zwar würden diese hier gekennzeichneten Maßnahmen in der Natur der Weltwirtschaft liegen und sie wieder gesunden lassen, aber die Widerstände dagegen, namentlich von Frankreich aus, sind nicht zu unterschätzen. Unüberwindlich sind sie nicht; Frankreich wird durch seinen Frankensturz alle Tage abhängiger von Amerika, und in England hat der General- und Bergarbeiterstreik die Schädlichkeiten des Dawesplans blitzartig beleuchtet, nur müßte sich Deutschland in seinem eigensten Interesse mehr rühren, die öffentliche Meinung hier stützt noch nicht mit dem notwendigen Schwergewicht die deutsche Regierung, damit diese nicht anders handeln kann, als die Revision des Dawespaktes bei allen internationalen Verhandlungen vorzustellen, um dadurch die internationale Gegnerschaft des Paktes in deutschem Sinne genügend unterstützen zu können.

Die Wirtschaftsmacht der Vereinigten Staaten.

Von A. Heinrichsbauer-Essen.

Wenn man sich über die Wirtschaftsmacht der Ver. Staaten klar werden will, tut man am besten daran, sich zu vergegenwärtigen, wie der amerikanische prozentuale Anteil in wichtigen Artikeln der Welterzeugung ist. Die nachstehenden Ziffern zeigen den Prozentsatz der amerikanischen Gütererzeugung und Verkehrsmittel, verglichen mit den entsprechenden Mengen der gesamten Welt:

Der amerikanische prozentuale Anteil an der Welterzeugung betrug bei Kohlen 43,5 Prozent, Petroleum 71,9, Kupfer 52,7, Roheisen 60,2, Rohstahlblöcke und Stahlformguß 59,4, Baumwolle 52,9, Weizen 31,4, Bauholz 52,6, Eingetragene Automobile 82,7, Telephone und Telegraphen 57,8, Eisenbahnen 33,9 und beim Kautschukverbrauch 70,9 Prozent. Beachtlich ist, daß die Steigerung der nordamerikanischen Produktionskraft gerade in den letzten Jahren so außerordentlichen Umfang angenommen hat. Zwischen den Jahren 1900 und 1923 stieg die Förderung im Bergbau um 69 Prozent, die Erzeugung der Industrie um 189 Prozent, im Ackerbau um 35 Prozent usw. Als Indeg für die gegenwärtige intensive Tätigkeit kann die Ziffer der Frachtladungen dienen, die sich im Durchschnitt der letzten Monate auf eine Wagengestellung von 4 220 000 Wagen belief, das ist 22 Prozent mehr als im Jahre 1919, das schon als ein sehr gutes Jahr galt. Obgleich der Ackerbau sich nicht in demselben Maße entwickelt hat wie Bergbau und Industrie, so kann doch ein großer Teil des gegenwärtigen Wohlstandes der Ver. Staaten der starken Steigerung der Ernteerträgnisse zugeschrieben werden. Eine ziemlich genaue Schätzung beziffert den Mehrwert der fünf hauptsächlichsten Ernten der Vereinigten Staaten im Jahre 1924 infolge des Anziehens der Weltmarktpreise auf 150 Millionen Pfund Sterling.

Welche enormen Beträge die Amerikaner in die Modernisierung ihrer Anlagen stecken, geht daraus hervor, daß sie allein in den letzten 4 Jahren 2850 Mill. Dollar nur für Neuausrüstung und für Verbesserung des Eisenbahnoberbaues verausgabt haben. Die Folge war, daß sie eine Beschleunigung des Frachtverkehrs um rund 35 Prozent erzielen konnten. Im Jahre 1915 betrug die tägliche Wagenmeilenzahl rund 10 Meilen, im Jahre 1924 dagegen rund 27 Meilen. Der stark gesteigerte Ausnutzungskoeffizient der Eisenbahnen hat durch Beschleunigung der Güterverteilung große Mittel frei gemacht, die früher in Lagerbeständen festgelegt werden mußten.

Auch auf anderen Gebieten läßt sich eine starke Vermehrung der Produktionsintensität feststellen. Wenn 100 die Indexnummer für Erzeugung, Arbeit und Kraftanlagen im Jahre 1899 bedeutet, so zeigen die folgenden Indexziffern die Verhältnisse Ende 1921 und 1923: Kraftanlagen im Jahre 1921 — 310, im Jahre 1923 — 336; erzeugte Gütermenge 1921 — 200, 1923 — 285; Zahl der Lohnempfänger 1921 — 150, 1923 — 190. Mit anderen Worten: die Gütererzeugung hat sich infolge der vermehrten Intensität wesentlich stärker vermehrt als die Zahl der beschäftigten Lohnempfänger. Mit die Folge dieser Ausgestaltung der amerikanischen Wirtschaft ist der Umstand, daß der Anteil der Löhne und Arbeitskosten ganz erheblich gesenkt werden konnte. So sind z. B. im Frachtverkehr die Kosten des Zugpersonals von 24,3 Cents per 1000 Großfrachttonnen-Meilen auf 18,4 Cents und die Kosten des Maschinenpersonals von 20,7 Cents auf 15,7 Cents gesallen. In den letzten zehn Jahren hat sich die Gesamtbewegung der Eisenbahnfrachten um 25 Prozent vermehrt, während die Zahl der Angestellten sich nicht verändert hat. Ebenso bemerkenswert sind die Verhältnisse in der Landwirtschaft, bei der man annimmt, daß in den letzten zehn Jahren die Zahl der Landwirte um 2 Prozent abgenommen, während der Wert der landwirtschaftlichen Erzeugung sich um 25 Prozent vermehrt hat.

Unter diesen Umständen konnte die Finanzkraft Nordamerikas ständig zunehmen mit der Folge, daß sich Amerika immer mehr zum Finanzier der Welt entwickeln konnte. Es betrugen:

	Anlagen der Ver. Staaten im Auslande	Ausländische Kapitalanlagen in den Ver. Staaten
	in Millionen Dollar	
1896 bis 1914 (jährl. Durchschn.)	53	105
1920	1445	674
1923	444	410
1924	959	364

Der Aufstieg von dem Vorkriegsjahresdurchschnitt auf den Gipfel von 1920 ist überwältigend. Von diesem Jahre bis zum Jahre 1923 zeigt sich ein stetiger Rückgang, bis das Jahr 1924 einen weiteren plötzlichen und machtvollen Aufstieg brachte.

Ob die Entwicklung der Vereinigten Staaten in dem Tempo der letzten Jahre weitergehen wird, erscheint nicht ganz sicher. Es scheint auch so, als ob weite Kreise der nordamerikanischen Gewerbetreibenden nicht mehr mit einem Aufschwung im Ausmaß der letzten Jahre rechneten. Jedenfalls läßt sich — was außerordentlich interessant ist — deutlich feststellen, daß die Zeit des intensiven Fabrikneubaus vorbei ist, wie sich aus dem Vergleich der industriellen Bautätigkeit mit der privaten Bautätigkeit ergibt. Im Jahre 1920 betrug die industrielle Bautätigkeit 23 Prozent der gesamten Bautätigkeit, während der Wohnungsbau nur auf 22 Prozent beziffert wurde. Im Jahre 1923 waren die Ziffern für Industriebauten 10,8 Prozent, für Wohnungsbau aber 45,1 Prozent. Das zeigt deutlich, daß der Industriebau allmählich zurückgeht, und daß die Hauptmasse der Bautätigkeit heutzutage auf den Wohlstand des einzelnen Bürgers und die rapide Zunahme des Hauseigentums zurückzuführen ist. Aus diesen Zahlen darf man die Folgerung ziehen, daß die Vermehrung der industriellen Kapazität rückläufige Tendenz aufweist.

Interessante Reichsgerichtsentscheidungen.

Der Oberpolizeisekretär als Verkäufer gestohlener Aktien.

„Kennen Sie diesen Herrn?"

Am 8. Mai 1924 bot der Oberpolizeisekretär J. der Bankfirma W. P. &Co. in Breslau 53 Aktien der Höchster Farbwerke an, die von seiner Tochter der Aktiengesellschaft St. in Breslau gestohlen waren. J. nannte sich hierbei „Otto Faber". Da er sich jedoch nicht legitimieren konnte, nahm die Bank die Aktien zunächst an sich, um den Kaufpreis am nächsten Tage auszuzahlen. Dies geschah, nachdem der J. mit dem Kriminalassistenten Sch. wiederkam, der sich mit seiner Dienstmarke als Polizeibeamter auswies. Nachdem der Bankbeamte dem Sch. in Bezug auf J. alias Otto Faber gefragt hatte: „Kennen Sie diesen Herrn?" und dieser bejaht hatte, zahlte der Beamte den Kaufpreis der Aktien aus. Die Firma St. wirft der beklagten Bank grobe Fahrlässigkeit des Beamten vor, da dieser den Sch. nicht gefragt habe, wie der Unbekannte sich nenne. Mit der Behauptung, daß die Beklagte die Aktien bereits am 8. Mai 1924 weiterverkauft habe, fordert sie von der Beklagten Schadenersatz in Höhe von 6615 Mark.

Das Landgericht Breslau gab der Klage statt, das Oberlandesgericht wies sie ab. Die Revision der Klägerin ist vom Reichsgericht zurückgewiesen worden: Da die die Voraussetzungen des Paragraph 367 HGB. nicht vorliegen, kann der erhobene Schadensersatzanspruch nur auf Paragraph 990 in Verbindung mit den Paragraphen 989, 932, 935 Abs. 2 BGB. gestützt werden. War also die Beklagte beim Ankauf der Aktien in gutem Glauben, so sind diese in ihr Eigentum übergegangen: der Klägerin stehen daher Ersatzansprüche nicht zu. Unter grober Fahrlässigkeit im Sinne des Paragraphen 932 Abs. 2 BGB. ist eine besonders schwere Verletzung der im Verkehr erforderlichen Sorgfalt zu verstehen. Der Bankbeamte brauchte nicht damit zu rechnen, daß der Unbekannte, der sich Otto Faber nannte und durch einen einwandfreien Polizeibeamten legitimiert wurde, ein Dieb oder Hehler sei.

Der Siebente.

Roman von Elsbeth Borchart.

36. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Nun bin ich mit einer gut ausgerüsteten Expedition weiter in das Innere Afrikas vorgedrungen. Welche Fülle von Arbeit für mich — welche Fundgrube für meine Forschungen! Ich stürze mich hinein mit aller Kraft. Die Wilden wehren sich und wollen sich von mir nicht behandeln und untersuchen lassen. Sie glauben einen Zauberer in mir zu sehen, wenn ich sie gesund mache. Auf der einen Seite verehren sie mich wie einen ihrer Götter, auf der anderen bewachen sie mich mißtrauisch. Ich bin in steter Gefahr, daß sie mich nicht einmal meuchlings abmurksen. Aber sei ohne Sorge, Günter, ich bin doch unter dem Schutz meiner Begleiter, auf die ich baue. Nur diesen schwarzen Teufeln ist nicht zu trauen; sie sind manchmal wie Bestien, deren man sich nur mit der Kraft seiner Fäuste erwehren kann — eine gute Stählung für die Muskeln übrigens! Und was meinen innersten Kern, die Seele, betrifft, so kannst Du ganz beruhigt sein — die hat längst überwunden. Welche Wandlung kann sich in drei Jahren in einem Menschen vollziehen! Was mir damals als das Höchste, ohne das zu leben mir eine Unmöglichkeit dünkte, erschien, darum ich freudig Ehre, Gut und Leben geopfert, Sitte und Recht mit Füßen getreten hätte, das erscheint mir jetzt wie ein schwerer Irrtum, fast eine Krankheit, die ich durchmachen mußte. Nun bin ich genesen, Günter. Und wer war es, der den von blinder Leidenschaft Ueberfallenen, den elementaren Gewalten in seinem Selbst Erliegenden vom Rande des Verderbens zog, zur rechten Zeit für ihn in die Bresche trat und den Schlag von seinem schuldigen Haupte abwandte? Du, Günter, Du! Laß es mich Dir nur einmal sagen, um es später in Taten umzusetzen: wenn Du oder einer der Deinen einmal einer Hilfe bedarf — Günter, mein Leben, meine Kraft will ich dafür einsetzen, Dir den Freundschaftsdienst zu vergelten! Einige Jahre werde ich wohl noch hier verbringen müssen, meine Forschungen über den Erreger der Schlafkrankheit sind noch nicht ganz abgeschlossen. Dann kehre ich zurück und verwirkliche meine Pläne, eine Stätte zur Heilung leidender Menschen zu erbauen und darin als Arzt zu wirken. So sehr es mich auch in Deine Nähe zieht, mein Lieber, so könnte ich mich noch nicht entschließen, mein ferneres Leben jetzt schon auf der Scholle in ländlicher Einsamkeit hinzubringen. Die Abenteuerlust ist zu stark in mir ausgebildet. Dem Onkel auf Stolzenau wünsche ich ein recht langes Leben. Wenn mich aber die Pflicht ruft, werde ich auf dem Posten sein.

Wie beneidenswert Du bist, Günter: ein blühendes, junges Weib, zwei reizende, kräftige Kinder zu besitzen! Für mich bleibt die Gründung einer Familie Ideal ohne Verwirklichung, der unruhige Geist taugt für die Ehe nicht. Meine Liebe übertrage ich einmal auf Deinen Sohn Eberhard, der ja mein Patenkind ist, und ich tat bisher noch so wenig, um dieser Pflicht zu genügen."

Hier hielt Waltraut inne und sah zu Seeger hin, der mit verschränkten Händen und vorgebeugtem Oberkörper, anscheinend mit eigenen Gedanken beschäftigt dasaß. Hatte er etwa gar nicht zugehört? Sie fühlte sich gekränkt.

Seeger aber fuhr wie aus einem Traum empor und wandte sich schnell der Gräfin zu.

„Es war mir sehr interessant zu hören, gnädigste Gräfin", sagte er verbindlich.

„Was halten Sie davon?" fragte sie, seine Aufmerksamkeit auf die Probe stellend.

„Ich — bin der Ansicht, daß die Annahme, der verschollene Graf wäre von den Wilden umgebracht worden, naheliegt, doch scheint mir die Möglichkeit einer Rettung nicht ausgeschlossen."

„Meinen Sie? Ja, aber warum kommt er denn nicht zurück? Warum gibt er kein Lebenszeichen?"

„Diese Frage zu beantworten, liegt nicht in meiner Macht. Die Zukunft allein kann es entscheiden, und ich möchte mir erlauben, gnädigster Gräfin den Rat zu geben, nicht zu viel darüber nachzugrübeln, sondern alles der Zukunft zu überlassen."

„Das habe ich mir selbst schon öfters vorgenommen, aber es ist merkwürdig, daß ich in letzter Zeit so oft an den Freund meines Gatten, den ich persönlich nicht einmal kenne, denken muß. Mir ist es zuweilen, als lebte er noch. Ich kann mir dieses Gefühl nicht erklären und nehme an, daß es in der Reizbarkeit meiner kranken Nerven liegt. Es sind eben Stimmungen, die mich überfallen."

„Würden Sie denn die Wiederkehr des Freundes Ihres Gatten wünschen?" fragte er.

„Ich weiß es nicht," gab sie zögernd zur Antwort.

Da stand er auf und bot ihr seinen Arm.

„Wir wollen über dem Verschollenen nicht unseren Spaziergang vergessen," scherzte er.

„Lassen wir es bis morgen — ich fühle mich heute sehr matt," entgegnete sie.

„Erinnern sich gnädigste Gräfin, was ich am Anfang der Uebungen sagte? Nur ein einziges Aussetzen bringt um Tage zurück! Soll denn die Mühe der vorhergehenden Tage vergeblich gewesen sein?"

„Es sind bereits vierzehn Tage, und ich spüre noch keine Besserung," erwiderte sie eigensinnig.

Es zuckte in seinem Gesicht. Aehnliche Ausfälle war er bei ihr gewohnt, das lag in der Natur der Krankheit. Nervenkranke sind nun einmal unberechenbar. Dagegen half nichts, als der feste Wille eines andern, und er hatte den seinen bis heute durchzusetzen verstanden.

„Das sind Stimmungen," erwiderte er mit ihren eigenen Worten und lächelte dabei.

Ein leichtes Rot huschte über ihre Wangen; sie senkten den Blick und machte sich mit ihrer Truhe zu schaffen.

Er stand vor ihr — abwartend.

„Sie quälen mich!" stieß sie endlich gepeinigt hervor. Er lachte.

„Nicht doch! Frau Gräfin quälen sich nur selbst."

„Wollen Sie mir heute nicht vorlesen?"

„Gern — wenn Sie befehlen."

„Warum — warum setzen Sie sich denn nicht?"

„Das — wissen gnädigste Gräfin."

„Mein Himmel, sind Sie hartnäckig, Herr Seeger. Sie müssen sehr fest von dem Erfolg Ihrer Kur überzeugt sein."

„Ganz fest."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260628-12/fragment/page=0005

Steuerermäßigung bei Überschwemmung und Hagelschlag.

Von Karl Stephan, Volkswirt RDB., Halle.

A. Erlaß oder Erstattung der Grundvermögensteuer tritt ein

1. bei Minderung des Grundstückwertes infolge Hochwassers und ähnlichen Naturereignissen, wenn der Grundstückwert um mehr als ein Viertel gegenüber 1917 bis 1919 gemindert worden ist und der Schaden nicht durch Versicherung oder andere Entschädigung gedeckt ist (§ 14 Abs. 1 Buchst. a Grundvermögensteuergesetz.)

Als solche Hochwasserschäden kommen in Betracht, Verschlammung, Versandung, Wegwaschung und Auslaugung des Mutterbodens, Auswaschen des künstlichen Düngers in den Untergrund, Wegwaschung des Stalldüngers u. dergl.

2. Bei Minderung des Rohertrages durch Ueberschwemmungen, Hagelschäden, dauernde Regenfälle und deren Folgeerscheinungen (z. B. Rostbefall bei Weizen, Versauerung der Wiesen, Lagerung von Getreide und Heu u. dergl.) Die Steuererleichterung tritt ein, wenn der Rohertrag der gesamten Besitzung — nicht etwa nur der betreffenden Feldfrucht oder des geschädigten Teilgrundstücks — ganz oder zu einem erheblichen Teil verloren geht. Es erfolgt Erlaß oder Erstattung der Jahressteuer, wenn der Rohertragsverlust mindestens 20 Prozent des Jahresrohertrages der gesamten Besitzung beträgt. Es werden soviel Prozent der Jahressteuer erlassen als Schadenprozente des Rohertrages festgestellt werden.

Notwendig ist alsbaldige Besichtigung und Feststellung der Schäden durch Sachverständige und behördliche Personen und zwar

jetzt: hinsichtlich des Zustandes des Bodens und der Frucht,

bei der Ernte: zur Feststellung des Ertragsverlustes.

Die Steuerpflichtigen werden gut tun, sich über solche Schadensfeststellungen Bescheinigungen ausstellen zu lassen und diese gut aufzubewahren.

Der Antrag auf Erlaß (Erstattung) ist bis spätestens zum 30. Juni desjenigen Rechnungsjahres zu stellen, der auf das Rechnungsjahr folgt, in dem die Voraussetzung für den Erlaß oder die Erstattung sich erfüllt hat.

Gegen die Entscheidung über den Erlaß- oder Erstattungsantrag ist ein förmliches Rechtsmittel nicht gegeben, vielmehr ist nur die Beschwerde im Verwaltungswege an den Vorsitzenden des Grundsteuerberufungs-Ausschusses und dagegen die weitere Beschwerde an den Finanzminister gegeben, welche endgültig entscheidet.

B. Wirkung des Steuererlasses auf Gemeindezuschläge.

Der Erlaß verändert den staatlichen Steuerbetrag und zieht im Falle der Erhebung von Gemeindesteuerzuschlägen den Erlaß darauf entfallenden Gemeindezuschläge im gleichen Verhältnis wie bei der staatlichen Steuer nach sich, ohne daß die Gemeindeverwaltung dagegen etwas unternehmen kann.

C. Teilweise Steuerkündung zwecks späterer Niederschlagung.

Soweit ein Steuererlaß nicht gewährt wird, weil die Mindestgrenze (ein Viertel des Grundstückwertes bezw. 20 Prozent des Rohertrages) nicht erreicht wird, kann Niederschlagung eines Teiles der Steuer beantragt werden.

Weiter gelten nach einem Bescheid des Finanzministers vom 30 Januar 1926 die Ministerialerlasse vom 27. August 1924 und 14. September 1925, die die Katasterbehörden zur Stundung der Grundvermögensteuer im Falle von Wetterschäden ermächtigen und auf welche der Steuerschuldner sich berufen kann.

Die Gemeindezuschläge werden von der Stundung und Niederschlagung des staatlichen Grundbetrages wie dies beim Steuererlaß der Fall ist, nicht betroffen. Vielmehr sind in diesen Fällen besondere Anträge an die Gemeindebehörde erforderlich, die selbständig — unabhängig von der Entscheidung der Staatsbehörde über die staatliche Steuer entscheidet.

D. Reichssteuern.

Als zu stundende und gegebenenfalls zu erlassene Reichssteuern kommen lediglich Einkommen- und Vermögenssteuer, bei großen Schäden auch Umsatzsteuer, in Frage. Danach müssen bei der Entscheidung über Stundungsgesuche auch die durch Naturereignisse angerichteten Schäden berücksichtigt werden. Allerdings ist auch hier ein Antrag an das Finanzamt vom betreffenden Steuerpflichtigen einzureichen, der den Schaden wie oben bei der Grundvermögensteuer glaubhaft nachweist. Sobald sich die wirtschaftlichen Folgen des Hochwassers oder Hagelschadens endgültig übersehen lassen, muß das Finanzamt auch über die Umwandlung der Stundung in eine Erlaß der Steuer beschließen. Die Landesfinanzämter sind berechtigt, Steuerbeträge bis zu 1000 Mark selbständig zu erlassen.

Zweckverband Bad Dürrenberg.

In der am Mittwoch im Gasthof „Zur Eisenbahnbrücke" stattgefundenen Sitzung verlas vor Eintritt in die Tagesordnung Zweckverbandsvorsteher Helfer ein Schriftstück, wonach der Antrag des Zweckverbandes, betr. Bezeichnung des Badeortes Dürrenberg in „Bad Dürrenberg" vom Regierungspräsidenten dem Staatsministerium übergeben ist. Der Antrag des Kinobesitzers G., hier, auf Zinsgarantieübernahme zum Bau eines neuen Kinos, wurde abgelehnt, da der Zweckverband seine Gelder für wichtigere Aufgaben gebrauche. Die Kosten für Einführung des Schwimmunterrichts in den Schulen des Zweckverbandes in Betrage von 300 Mark wurden einstimmig bewilligt. Ferner wurde beschlossen, das Heinecke'sche Grundstück in der Hohle am Aschenberge zwecks Verbesserung der Verkehrsverhältnisse zu erwerben und dem jetzigen Besitzer ein anderes Grundstück dafür zur Verfügung zu stellen und eine diesbezügliche Anleihe aufzunehmen. Als letzter Punkt wurde ein Antrag auf Ausscheidung des Gemeindebezirkes Kirchfährendorf aus dem Amtsbezirk Spergau-Mösen und Ueberweisung desselben zum Amtsbezirk Dürrenberg genehmigt.

Aus dem Reiche.

Aus der Reichshauptstadt.

Bei der Lebensrettung ertrunken. In der Nähe einer Landungsbrücke in Werder veranstaltete ein Sportklub für seine Jugendabteilung Schwimmübungen in der Havel. Plötzlich kam ein Dampfer auf die Badenden zu. Die 13-jährige Schülerin Arndt bekam in diesem Moment einen Schwächeanfall und schrie um Hilfe. Sofort sprang der 24jährige Gastwirtsgehilfe Schilling dem Kinde nach, erreichte es auch, und hielt es solange über Wasser, bis es von der Besatzung des Dampfers an Bord genommen wurde. Kaum war dies getan, als der mutige Retter in den Fluten versank. Trotz alter sofort zu seiner Rettung vorgenommenen Anstalten war es nicht möglich, Schilling zu finden.

*

Anschluß des oberen und mittleren Saaleciales an den Weltluftverkehr.

Saalfeld a. d. Saale, 28. Juni. Ein für das obere und mittlere Saaletal überaus wichtiges Ereignis steht, wenn nicht noch im letzten Augenblick unvorhergesehene Schwierigkeiten sich ergeben, unmittelbar bevor. Der Luftverkehr ist bisher an unserer Gegend vorübergegangen. Trotzdem werden wir jetzt doch noch den Anschluß erreichen.

Anschluß des oberen und mittleren Saaletales an den Weltluftverkehr.

Die Oberbayrische Fluggesellschaft, Sitz München, hat jetzt folgendes Angebot gemacht: Sie will täglich einmal in jeder Richtung die Strecke Nürnberg — Bamberg — Bayreuth — Schwarza — Weimar — Halle befliegen. Die Endpunkte bedeuten den Anschluß an den großen Luftverkehr. Zwei Flugzeuge stellt die Fluggesellschaft Staaken zur Verfügung, lediglich gegen eine Anerkennungsgebühr. Ein drittes Flugzeug als Reserve ist von den in den Zwischenlandungsorten zu gründenden Fluggesellschaften zu garantieren und zu amortisieren, den Kaufpreis stellt die Luftfahrtgesellschaft Thüringen auf fünf Jahre als Darlehen zur Verfügung.

In Rudolstadt fand eine dringliche Sitzung des Vereins für Luftschiffahrt in Schwarza und Umgebung statt, in der dieses Angebot der Oberbayrischen Fluggesellschaft eingehend erwogen und als außerordentlich günstig bezeichnet wurde. Nochmals wurde von den anwesenden Vertretern der Behörden und von den in Frage kommenden Privatpersonen grundsätzlich, vorbehaltlich der Zustimmung der Kreis- und Gemeinderäte, die Gründung einer Luftfahrgesellschaft in beschleunigtem Tempo beschlossen. Diese braucht jetzt das Wiesengelände nicht mehr zu kaufen, nur ein paar Morgen müssen erworben werden, der Rest kann billig verpachtet werden. Ein Hallenbau ist überflüssig, desgleichen die feste Saalebrücke. Die Beschaffung eines eigenen Flugzeugs entfällt, ebenso die Besoldung eines Piloten. Bei diesen unleugbaren Vorteilen, die das finanzielle Risiko auf ein Mindestmaß beschränken, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Kreis- und Gemeinderäte ihre Zustimmung nicht versagen werden.

Eine bedeutsame Erfindung zur Sicherung des Eisenbahnverkehrs.

Ueberfahren von Haltsignalen nicht mehr möglich.

Bingen, 28. Juni. Auf der Bahnstrecke Bingen—Bingerbrück an dem Signalmast für den Bahnhof Bingerbrück, wurde eine neue Erfindung von der Eisenbahnverwaltung ausgeprobt, die geeignet ist, die Sicherheit des Eisenbahnbetriebes ungemein zu erhöhen. An dem Signalmast wurde ein aus einem Eisenarm mit daranhängendem eisernen Rechteck hängender Apparat angebracht, der sich mit dem Signalarm gleichzeitig bewegt. An der Lokomotive ist ein Haken angebracht, der, sobald das Signal auf „Halt" steht, in das Rechteck hineinfaßt. Bei der Berührung wird die Luftdruckbremse des Zuges ausgelöst und dieser hält auf der Stelle. Der mit verschiedenen Geschwindigkeiten dreimal wiederholte Versuch mit einem Zug gelang jedesmal. Nun wird an der gleichen Stelle in einigen Tagen in Gegenwart von Herren der Reichseisenbahnverwaltung wieder ein Versuch gemacht. Der Erfinder ist ein Eisenbahnschlosser aus Biebrich.

Im Zusammenhang hiermit dürften Versuche interessieren, die dieser Tage in Süddeutschland unternommen wurden. In Olching bei München befindet sich eine Versuchsanlage des van Braamschen Apparates, der die Vorsignale auf der Strecke dem Lokomotivführer durch ein optisches und akustisches Führerpfeifsignal ankündigt. Versuche mit dem van Braamschen Apparat sind in größerem Umfang in Aussicht genommen. Versuche mit anderen Systemen werden auf der Strecke Kempten—Lindau durchgeführt, wobei die Stellung der Signale dem Lokomotivführer angekündigt wird. Im weiteren Verlauf der Versuche soll auch die Uebertragung der Haltstellung des Vorsignals auf die Bremsen des fahrenden Zuges erprobt werden.

*

Leipzig. Tödlich verfahren. Der 20jährige Abraumarbeiter Paul Wünsche arbeitete als Bremser beim Braunkohlen- und Großkraftwerk Böhlen. Er war gerade dabei, seinen Leerzug vor einer Weiche durch Abwinken zum Halten zu bringen und lief neben seinem Zug her zwischen den beiden Gleisen. Auf dem anderen Gleis kam in derselben Richtung eine einzelne elektrische Lokomotive. Er trat ohne Ueberlegung gerade vor die heranfahrende Lokomotive in deren Gleis. Er wurde unter die schwere Maschine gerissen, die erst angehoben werden mußte, um die Leiche bergen zu können.

Aus aller Welt.

Der Vulkan als Kafferösterei.

Die Regierung von Nicaragua hat ein Preisausschreiben erlassen, um die vernichtende Wirkung der Tätigkeit des Vulkans Santiago zu mildern. Die Nicaraguaner leben zum großen Teil von der Ausfuhr des Kaffees, der in Nicaragua in sehr guter Beschaffenheit wächst. Nun hat im letzten Jahr der Vulkan Santiago eine sehr unangenehme Eruptionstätigkeit entfaltet, die für den Kaffeepflanzenbestand von den merkwürdigsten Folgen ist. Die Hitze des Bodens und der in der Nähe der Plantagen vorbeifließende Lavastrom haben zusammen mit dem Rauch, der von dem Vulkan ausgestoßen wird, den Kaffee regelrecht geröstet. Diese Rösterei, die den Pflanzern an sich recht bequem sein könnte, da sie billig ist und auch keinerlei Arbeit erfordert, ist aber trotzdem höchst unerwünscht, da der Vulkan es nicht verfeht, den Kaffee richtig zu rösten, denn er tut es in so unsachgemäßer Weise, daß der Kaffee nicht mehr verwendet werden kann. Die Plantagenbesitzer von Nicaragua wissen also mit dem Vorzug, daß der Kaffee völlig geröstet bereits in den Plantagen wächst, nichts anzufangen. Nun soll die Wissenschaft helfen. In dem Preisausschreiben, das die Regierung erlassen hat, soll ein Vorschlag ausgearbeitet werden, durch den durch eine chemische oder physische Methode die Verluste, die die Plantagenbesitzer durch diese unsachgemäße Rösterei des Vulkans erleiden, unmöglich gemacht werden. Diese Aufgabe ist entschieden neu, und es fragt sich, ob ein wissenschaftlicher Weg gefunden werden kann, den Vulkan mit Erfolg zu behandeln.

Stadt-Theater Halle.

Abschiedsabend von Hilde Voß-Andree

Wohl selten sieht das hallische Theaterpublikum ein Mitglied unseres Ensembles so ungern scheiden, wie gerade Hilde Voß-Andree, unsere Hilde Voß. Acht Jahre lang hat sie die Theaterbesucher erfreut durch ihre hohe Kunst, bis sie eines Tages der Opernleitung nicht mehr „genügen" sollte. Die Opernleitung fühlte sich bewogen, Ersatz zu schaffen, ohne dabei den Forderungen der Kritik wie den Wünschen des Publikums auch nur im geringsten entgegenzukommen. Die Glanzleistungen, die uns Hilde Voß während ihres achtjährigen hallischen Aufenthaltes mit ihren 46 verschiedenen Partien so oft geboten hatte, sollten vergessen sein. Man entsann sich nicht mehr ihrer liebreizenden Agathe, obwohl anläßlich Webers 100. Todestage die beste Gelegenheit geboten war, die beliebte Künstlerin nochmals im „Freischütz" auftreten zu lassen. (Man richtet sich in Halle sonst doch immer so streng nach dem Terminkalender! Lortzing, Mussorgsky und Pfitzners „Palestrina" wurden anläßlich irgendeines Gedenktages aufgeführt. — Welche Motive lagen also vor, Carl Maria von Weber, den eigentlichen Begründer der deutschen Oper, in Ausnahmestellung zu rücken?) Man entsann sich auch nicht mehr ihrer Pamina und Cho-Cho-San, ihrer herrlichen Frau Fluth in Nicolais „Lustigen Weibern", der Maria in Smetanas „Verkaufter Braut". Außerhalb Halles freilich wußte man, daß Hilde Voß jene Künstlerin verkörpert, die heute Richard Wagners Elsa, Sieglinde, Eva, Elisabeth, Gudrun oder Freya sind und morgen sich auf Mozarts Donna Elvira oder Figaro-Gräfin stilecht umzustellen vermag. Diese große Künstlerschaft vermittelte ihre glänzenden Gastspiele in Berlin, Dresden, Hamburg, Hannover, Frankfurt, Magdeburg und Leipzig, um nur einige herauszugreifen. Jedoch in Halle . . .

An der Tatsache selbst läßt sich nichts mehr ändern, daß Hilde Voß in Hector Berlioz' „Beatrice und Benedicte" letztmalig sich ihrem dankbaren hallischen Publikum vorstellen konnte. Wie in ihren großen Partien errang sich die Künstlerin durch die Vornehmheit ihrer Erscheinung, ihres Spiels, die Kultur ihrer sympathischen Stimme auch bei ihrem Abschiedsabend im Sturm die Herzen des ausverkauften Hauses, — obwohl man an zuständiger Stelle nicht umhin konnte, erst am Tage der Aufführung eine diesbezügliche kurze Notiz in die Zeitung zu lancieren. (Früher geschah dies schon bei der Veröffentlichung des Wochenspielplanes!) War man sich bis zu letzter Stunde noch ungewiß, wann Hilde Voß ihre letzte Partie sang? Weiß man in Halle auch nicht, daß in anderen Städten beliebte Künstler(innen) sich in großen Partien von ihren Freunden und Gönnern verabschieden? War es durchaus nicht möglich, einer Hilde Voß dazu als Elisabeth oder Elsa Gelegenheit zu geben? Wir haben uns ja so sehr an Spielplanänderungen gewöhnen müssen, daß es auf diese eine Umstellung auch nicht mehr angekommen wäre. Es ließen sich in diesem Zusammenhange noch eine ganze Reihe anderer Fragen aufwerfen, die vielleicht bei anderer Gelegenheit noch zu stellen sind.

Summarisch sei nur noch festgestellt, daß unsere Hilde Voß an ihrem Abschiedsabend eine begeisterte Aufnahme fand wie selten ein Mitglied unseres Theaters sie je erlebt hat und erleben wird. Der nicht endenwollende Beifall und die fast hühnerfüllenden Blumenspenden sollten auch der Opernleitung einige Anregung zum Nachdenken geben . . .

Kurt Hennemeyer.

* * *

Albert Lortzing: Der Waffenschmied.

Albert Lortzings echt deutsche komische Oper vom Waffenschmied und seiner Tochter, dem als Gesellen arbeitenden Grafen und seinem Knapppen verhelft auch heute noch nicht ihre Wirkung bei dem Theaterpublikum. Freilich muß man sich auf einen gewissen Kinderglauben umstellen. Aber bedauernswert und arm ist der, dem dazu der Sinn fehlt. So fand denn auch die gestrige Premiere eine überaus warme Aufnahme.

Allen voran verdient Lotte Strempel als geradezu ideale Marie rühmende Anerkennung. Wohl selten hat man das Töchterchen des ehrbaren Waffenschmiedes in solchem Liebreiz und solcher Charme gesehen, wie gerade durch die Verkörperung Lotte Strempels. Es war eine in jeder Beziehung künstlerisch ausgereifte Leistung. Entzückend im Aussehen, lebendig und dabei vornehm im Spiel, musiker- und meisterhaft im Gesang: das sind die Vorzüge, mit denen die junge Künstlerin ihre Partie zu einem Einzelkunstwerk im Gesamtbilde zu gestalten weiß. Ihre beiden großen Arien bildeten in ihrer gediegenen, durchgeistigten Behandlung Kabinettstücke, wie sie unsere bekanntesten Sängerinnen nicht besser liefern können.

Ueberraschend gut wirkte auch Martha Seeliger als „antike Schachtel" Irmentraut, so daß man sich wundern muß, die Sängerin nicht öfter in größeren Partien beschäftigt zu sehen.

Neben Lotte Strempel hatte Ewald Böhmer als Ritter Liebenau mit seinem weichen Material und sicherem Spiel den Hauptanteil an dem erfolgreichen Abend. Auch Walter Kathammer gab seinem lebenslustigen Knappen Georg musikalisch wie darstellerisch durchweg die trefflichste Färbung.

Dem typischen urkomischen Schwaben wußte August Roesler mit herrlichem Gelingen den echten Humor abzugewinnen, daß das Haus von seiner Komik teilweise begeistert war.

Die Titelpartie sang Olof Benktander. Wir müssen gestehen, daß der Sänger in letzter Zeit erfreuliche Fortschritte in seiner musikalischen Entwicklung gemacht hat, so daß er mit dem bekannten Waffenschmied-Lied „Auch ich war ein Jüngling im lockigen Haar" auf offener Szene gefeiert werden konnte. Darstellerisch aber — und das ist bei dem ehemaligen Schauspieler Lortzing eine der wichtigsten Aufgaben — blieb doch mancher Wunsch offen. Die Partie war durchweg zu ernst gehalten. Der feine Humor, den der Komponist gerade dieser Figur auf den Leib geschrieben hat, blieb dem Darsteller Benktander verschlossen.

Die kleine Rolle des Gastwirtes spielte Rolf Kernwein mit viel Gelingen.

August Roesler hatte als Spielleiter — diesmal frei von manch Konventionellem — neue Bühnenbilder gestellt, von denen sich besonders die Weinberggszene durch Lebendigkeit und Farbenfreudigkeit angenehm auszeichnete.

Last not least: Hanns Roessert. Unser Kapellmeister hat schon zu oft glänzende Proben künstlerischen Schaffens geboten. Auch seine Neueinstudierung verriet erneut den ernsten strebsamen Musiker.

Die Chöre zeichneten sich durch Klangschönheit und Bewegtheit aus.

Zum Schluß noch einige Worte über das Publikum, das sich während der Ouvertüre und der Zwischenspiele teilweise recht laut zu unterhalten hatte. Bedauerlicherweise mußte man die unangenehme Beobachtung machen, daß selbst einige Mitglieder des Theaters mit recht schlechtem Beispiel vorangingen. Rücksichtnahme auf seine Mitmenschen scheint man in Halle nicht ernst zu nehmen oder als überflüssig zu betrachten. Kann es auch wunder nehmen, wenn selbst bei Bühnenmitgliedern der Begriff Theaterdisziplin noch nicht zu bestehen scheint?

Im übrigen aber amüsierte sich das Haus köstlich und spendete ganz besonders zum Schluß stürmischen Beifall und reichlich Blumen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260628-12/fragment/page=0006

Bunte Zeitung.

Das Gähnen

Beim gesunden Menschen ist das Gähnen immer ein Zeichen von Ermüdung, das sich dann einstellt, wenn durch die mehr oder weniger herabgesetzten Lebensfunktionen ein gewisses Sauerstoffbedürfnis eingetreten ist. In diesem Falle fühlt man ein gesteigertes Bedürfnis zum Atmen, und um dieses in erhöhtem Maße zu befriedigen, gähnt man unwillkürlich, denn hierdurch wird dem Blute natürlich mehr und schneller Sauerstoff zugeführt, als durch die flache Atmung. Normales Gähnbedürfnis zeigt also immer ein Nachlassen der Zirkulationsvorgänge an und damit zusammenhängend einen Sauerstoffhunger, dessen Befriedigung die Zirkulation dann wieder in den richtigen Gang setzt. Auf dem Sauerstoffmangel der Luft beruht es gewöhnlich auch, wenn man in menschenüberfüllten Räumen, in denen schlechte und sauerstoffarme Luft herrscht, viel gähnt, ja oft krampfhaft gähnen muß. Dem Blut fehlt in solchen Fällen der ihm nötige Sauerstoff, und es wird dafür mit Kohlensäure überladen, was der Körper durch tiefes, anhaltendes Gähnen naturgemäß auszugleichen sucht. Es ist deshalb durchaus nicht immer ein Zeichen von Langeweile, wenn Menschen in solchen Räumen fast ununterbrochen gähnen. Auch wenn gleichzeitig mehrere Leute gähnen, ist es kein Beweis, daß das Gähnen oder die Langeweile, wie man meint, anstecke, sondern eben ein Zeichen dafür, daß jeder Körper für sich den Sauerstoffmangel empfindet und unter ihm leidet. Manchmal tritt starkes Gähnen auch als Begleiterscheinung von Gehirnkrankheiten ein, wie denn auch Morphinisten, wenn sie morphiumhungrig sind, gewöhnlich stark und krampfhaft gähnen, doch ist das Gähnen auch hier wieder ein Zeichen des Nachlassens der normalen Zirkulation, die der Morphinist dann durch eine neue Einspritzung zu beleben sucht.

Ein neues Mittel der Selbstverteidigung.

Auf der Ausstellung für neue Erfindungen in Berlin stellt ein Herr Prüß aus Gelsenkirchen eine Uhr aus, eine Armbanduhr, die die Uhr zur schätzbaren Verteidigungswaffe macht. Es handelt sich um eine Armbanduhr, die äußerlich von den anderen nicht zu unterscheiden ist. Wird der Träger dieser Uhr überfallen, so braucht er den Gegner nur mit der Uhr zu streifen, dann trifft diesen ein solch starker elektrischer Schlag, daß er für einen Augenblick vollkommen gelähmt und kampfunfähig ist. Von diesem Pseudo-Chronometer führt nämlich eine verborgene Schnur zu einer elektrischen Batterie, die wiederum in der Rocktasche verborgen ist. Die Uhr wird durch diese Batterie mit einem Induktionsstrom gespeist, der eine Stärke von 10 000 Volt erreicht. Körperlichen Schaden erleidet der Betreffende nicht, da die Batterie einen Strom ohne Ampere liefert. Diese neue Waffe ist also, wie man sieht, ein sehr gutes Selbstverteidigungsmittel, das außerdem billiger und weniger gefährlich als ein Revolver ist. Der Apparat ist leicht zu handhaben und soll stets funktionieren. Bei der immer mehr zunehmenden Unsicherheit der Straßen ist ein solches Verteidigungsmittel von großem Interesse.

Vegetarisch lebende Hunde. Eine interessante Beobachtung tierischer Dressur machte Adolf Fischer in Südwestafrika bei den Heigum-Buschleuten. Die Heigumleute sind sehr arm und gewöhnlich herrscht solcher Mangel in Fleisch, daß es kaum für die Menschen, geschweige denn für die Hunde reicht. Man hat infolgedessen die Hunde dazu gebracht, sich nur von Pflanzen, und zwar fast ausschließlich von Wasserwurzeln zu nähren, sie aber sogar so dressiert, daß sie Fleisch, selbst wenn man es ihnen anbietet, nicht zu fressen wagen. Dieser gewaltsam und dauernd abgeänderte Instinkt ist beim Hund jedenfalls ein ganz einzigartiger Dressurerfolg.

Turnen, Spiel und Sport.

Fußball.

Der B. C. Preußen veranstaltete am Sonnabend einen Festabend anläßlich seines 25jährigen Bestehens. Der festlich geschmückte Saal des Kasino war gut besetzt. Eingeleitet wurde der Abend durch mehrere Musikstücke. Alsdann fand die Begrüßung durch den 2. Vorsitzenden statt. Er hob besonders das Erscheinen des Vertreters des Gaues und der Merseburger Brudervereine, 99 und V. f. L., hervor. Ein sinnig gesprochener Prolog schloß sich an. Im Mittelpunkt des Abends stand die Festrede des 1. Vorsitzenden und die Ehrung alter Mitglieder. Er gab einen kurzen Rückblick über die 25jährige Vereinsgeschichte. — (Einen ausführlichen Bericht brachten wir in unserer Zeitung vom 19.6.26, Nr. 141.) Dann überreichte er den vier noch lebenden Gründern des Vereins die Vereinsehrennadel und zwar den Herren Walter Hoffmann, Willy Lutze Willy Kratzsch und Fritz Stoye. Weiter erhielten noch für langjährige Mitgliedschaft die Ehrennadel die Herren: Heinrich Demann, Otto Berger, Max Gruse, Paul Weise, Gustav Gruse, Fritz Lindner, Alfred Pfortner und Otto Dietrich. Eine besondere Auszeichnung erhielt noch Herr H. Demann. Ihm wurde für 15jährige ununterbrochene Tätigkeit im Sport die Gauehrennadel überreicht. Die Vereinsvertreter der beiden hiesigen Vereine 99 und V. f. L. überbrachten dem Jubilar die besten Glückwünsche und überreichten ihm ein Tischbanner bzw. einen Blumenkorb. Aber auch die Frauen des Vereins waren nicht müßig gewesen. Sie überreichten 2 schöne Wimpel für den Platz. Reigenaufführungen, ausgeführt von Damen des Vereins, und gymnastische Uebungen der Jugend fanden großen Beifall. Ein Festball, der die Sportler und Sportlerinnen noch bis in die Morgenstunden beisammenhielt, beschloß den wohlgelungenen Abend.

Der letzte Junisonntag.

Abschluß der Jubiläumswoche des BC. Preußen. — 2 schöne Siege des Sp. V. 99. — VfL Meister der Reserveklasse. — Mitteldeutsches Verbandsjubiläum.

Das ist im Telegrammstil das Fazit des letzten Sonntags vor dem Spielverbot. Merseburg noch einmal erfolgreich, das bleibt dann vor allem erfreulich. Wie heißt doch das schöne Sprichwort: „Ende gut, alles gut."

Die Wogen des großen Verbandsjubiläums gingen nicht so hoch, daß ihre Ausläufer an unser abgelegenes Städtchen Merseburg gereicht hätten. Lediglich die Rundfunkwellen am Sonnabend Abend brachten uns eine Rede des 1. Vorsitzenden des Verbandes. Sonst stand in Merseburg das „Preußen-Jubiläum im Mittelpunkt. Ist auch das Hauptspiel des Sonntags für den Jubilar nicht sonderlich erfolgreich gewesen, so kann er sich doch die ganze, wohlgelungene Jubiläumswoche auf sein Erfolgkonto setzen.

Im übrigen buchten die Merseburger Vereine nur Siege. 99 schlug am Sonnabend des Osterlandmeister Wacker-Gera 3:2, und am Sonntag den B. C. Preußen recht eindrucksvoll 6:0. V. f. L. besiegte schon am Freitag abend Eintracht-Halle 3:1, und die tüchtige Reserve unserer Blauweißen erkämpfte sich die Meisterschaft der Reserveklasse des Saalegaus durch einen 3:2-Sieg über Wacker-Halle. Wir gratulieren!

Zu den einzelnen Spielen haben unsere Berichterstatter das Wort:

99—Wacker-Gera 3:2 (2:1).

Zunächst hatte man den Eindruck, als würde 99 mit dem Gaumeister „spielend" fertig werden. Gera fand absolut keinen Zusammenhang, und wenn die Angriffsreihe der Hiesigen in den ersten 20 Minuten überlegter und selbstloser gearbeitet hätte, dann brauchte es nicht nur 2:0 für 99 zu stehen. So blieb es bei dem Führungstor, das der Mittelläufer einschoß, und einem von Heitkamp verwandelten Elfer. Immerhin ein schöner Vorsprung! Freilich, Gera hatte den festen Willen, auszugleichen. Und da die Gäste sich auch nach und nach immer besser fanden, z. B. ihre Flügel beim Stürmerspiel vorzüglich ausnützten (im Gegensatz zu 99!), wurde das Resultat bald auf 2:1 verkürzt und gleich nach Halbzeit das Gleichgewicht hergestellt (2:2). Jetzt hing der Sieg an einem seidenen Faden. Wer das nächste, dritte Tor schoß, hatte das Spiel gewonnen. Erst etwa 10 Minuten vor Schluß blühte den Hiesigen das Glück, als Brödel den Siegestreffer anbringen konnte. Das Spiel war nun entschieden, obwohl die eifrigen Gäste bis zuletzt sich abmühten. Beinahe wäre 99 ein viertes Tor geglückt, aber Heine schoß aus 5 Meter Entfernung vorbei. So blieb es bei dem knappen, aber nicht unverdienten 3:2 Sieg, den Geraern fehlte vor dem Tor die Entschlossenheit und der präzise Schuß, sonst waren sie ein ebenbürtiger, zäher Gegner, der über eine ausgeglichene, stabile junge Mannschaft verfügt. Der Schiedsrichter hatte nicht viel zu pfeifen.

Am Sonntag folgte das Pokalspiel auf dem Preußenplatz.

99—Preußen 6:0 (1:0).

Eine stattliche Zuschauermenge hatte sich eingefunden, um die beiden ältesten Rasensportvereine unserer Stadt wieder einmal ihre Kräfte messen zu sehen. Die Mannschaften traten in der gemeldeten Aufstellung an, allerdings hatte 99 für den verletzten Roßburg Ersatz einstellen müssen. Die ersten 45 Minuten bringen ein durchaus offenes, ungemein lebhaftes Spiel mit wechselden Angriffen, bald sitzt 99 vor dem Preußentor, bald sind die Schwarz-weißen in gefährliche Nähe von Rummels Heiligtum gekommen. Die Stürmerreihe Preußens hat sogar zweifellos ein Plus, 99 findet sich im Sturm absolut nicht zu gegenseitigem Verständnis, und wenn auch der Ligaverein bei Halbzeit einen knappen 1:0 Vorsprung durch einen prächtigen Schuß Brödels herausgeholt hat, so hat doch jedermann den Eindruck, daß das Resultat ebensogut hätte umgekehrt lauten können.

In der 2. Halbzeit ein ganz anderes Bild! 99 hat im Sturm glücklich umgestellt, das Zuspiel wird genauer, und da gleichzeitig die Läuferreihe der Schwarzweißen nachläßt, so kommen die „Lilien" langsam, aber sicher in Front. Brödel und Heitkamp spielen sich durch, schon ist durch Brödel der zweite Treffer erzielt, in kurzer Zeit folgt durch eine unglückliche Abwehr von Glaß im Preußentor Nr. 3 auf eine Flanke Stahls. Preußens Stürmer leiten wiederholt gute Gegenangriffe ein, aber der Linksaußen, der einige Male große Chancen hat, schießt weit daneben. Dagegen ist der 99er Sturm energischer und überlegter bei seinen Aktionen. Der jugendliche Heine versteht sich jetzt viel besser mit seinen Nebenleuten, auf seine gute Vorarbeit hin fallen durch Brödel und Morgner 3 weitere, unhaltbare eingeschossene Tore. Beim Schlußpfiff des ausgezeichneten Unparteiischen Haas (Spfr.-Halle) ist 99 mit 6:0 Toren Pokalsieger, Preußen ehrenvoll unterlegener 2. Sieger.

Die Mannschaft des Siegers überzeugte erst in der 2. Halbzeit, den Hauptanteil am Erfolg hat die unermüdliche

Die Schlange.

Skizze von Clementine Krämer.

Eine Brillantnadel, in Form einer Schlange, — das Auge ein blitzender Smaragd — die tagelang in dem Schaufenster des ersten Juwelen-Geschäftes die Blicke auf sich gezogen hatte, war abhanden gekommen.

Dies stand groß angezeigt in dem Kurblatt des Weltbadeortes zu lesen, und gleichzeitig war für Wiederherbeischaffung ein goldenes, ringsum mit Diamanten besetztes Zigarettenetui — gegebenenfalls der Geldeswert dafür — in Aussicht gestellt.

Den andern Tag schon erhält der Juwelenhändler einen — zweifellos von Damenhand geschriebenen — Brief, er möge sich denselben Nachmittag noch zum fife o' clock auf der Terrasse des Grand Hotel einfinden. Wenige Minuten danach werde sich eine Person, die ihn kenne und beobachtete, zu ihm gesellen, und er solle Aufschluß erhalten über den Verbleib der Schlange.

Daraufhin setzt der Bestohlene zweimal den Fernsprecher in Bewegung: zuerst bestellt er in dem ihm angegebenen Hotel zwei kleine Tische unweit voneinander. Dann klingelt er die Polizei an und ersucht um einen Detektiv an den zweiten Tisch.

Zur bestimmten Zeit ist er — eine täuschende Imitation seiner „Schlange" (man kann nie wissen) in der Tasche — auf seinem Platz. Er denkt, er werde — bestenfalls — einen amüsanten Nachmittag verbringen; man wird ihm vermutlich allerhand Andeutungen machen, Tips geben, aber keinesfalls wird er seinen Schmuck wieder sehen. „Geschäftsunkosten" tröstet er sich, und besinnt sich zum hundertsten Mal darüber, wie es möglich war, daß...

Da raschelt es neben ihm und umduftet ihn diskret. Eine angenehme, kleine Person ist zu ihm getreten, verschleierten Gesichts zwar, doch konstatiert er sogleich unschwer elegante Kopfhaltung und ungewöhnlich anmutige Nackenlinie.

Er ist aufgestanden, hat — sich verbeugend — ihr andeutungsweise die Hand geküßt. Und schon — noch ehe sie ein Wort sagt — schlägt sie den Schleier, der bis über die Brust herabfiel, zurück und siehe: vorn am Halsausschnitt glänzt ihm seine Brosche entgegen. Sie deutet darauf hin mit dem Zeigefinger, daran ein ähnlicher Smaragd wie das Auge der Brosche aufleuchtet.

„Ein Glas Sekt?" fragt der Juwelier und gibt dem Kellner die Weisung. — Sobald er diesen außer Hörweite weiß, flüstert er aber: „Gegenüber sitzt der Detektiv, ich kann Sie jetzt sogleich verhaften lassen, meine Gnädigste." Sieht dabei auf das Schlänglein, das sich glitzernd zu dehnen scheint, so als hätte es eine kleine, lebendige, perfide Seele, die etwa sprechen wollte: „Fühle mich recht behaglich hier..."

Die Frau erwidert verbindlich: „Wenn Sie es wollen, bitte; ich habe mich selbst in Ihre Hand, man könnte auch sagen, in Ihren Schutz gegeben." Sie spricht das alles anmutig und liebenswert, erhebt das Champagnerglas und leert es — ihm zutrinkend — auf einen Schluck.

„Sie lieben Smaragdsteine?" — fragt er, nimmt dabei ihre gepflegte Hand in der seinen auf und betrachtet den Ring an ihrem Finger eingehend: „Wäre für mich beinahe eine kostspielige Liebhaberei geworden."

„Beinahe?"

„Ich vermute, Sie sind gekommen, mir mein Eigentum zurückzugeben?"

„Wenn Sie es wünschen..."

„Das ist gut," lacht er, „wenn ich es wünsche! Das ist sogar sehr gut. Sind Sie nicht deshalb hergekommen?"

Sie schweigt. Dann erzählt sie auf seine entsprechende Frage auf welche Weise sie sich in den Besitz des Schmuckes gesetzt hat: sie habe also von außen zugesehen, wie er die Nadel aus dem Fenster nahm, um sie einem Herrn und einer Dame vorzulegen und zu andern Stücken legte, die die Beiden ebenfalls prüfend betrachteten; dies sei leicht zu beobachten gewesen durch das nach dem Ladeninneren offen gelassene Schaufenster. Die Dame habe eine Hornbrille auf der Nase gehabt und der Herr...

„Richtig, das war das amerikanische Ehepaar, die lehnten die Schlange ab, Schlangen brächten kein Glück..."

„Oho!" wundert sich die Fremde, und fügt dann keck lachend an: „Vielleicht war sie ihnen auch zu teuer, den Amerikanern." Doch sie unterbricht sich und fährt fort: sie wäre nun rasch eingetreten, habe die Verkäuferin, die auf der anderen Seite des Raumes stand, gefragt, ob irgendwer — ein ausgedachter Name — hier im Hause wohne, und dann — in der einen Sekunde — wie diese sich befragend dem kleinen Ladenmädchen zugewandt habe, wäre die Nadel in ihrer Hand verschwunden, und schon sei sie, für die Auskunft dankend, draußen gewesen.

„Und weiter?" fragt er.

„Wieso weiter?"

„Nun hatten Sie Furcht, entdeckt zu werden, oder weshalb sonst kamen Sie hierher?"

„Um meine Geschicklichkeit zu prüfen", lachte sie.

„Ihre Geschicklichkeit, — ja die hatten Sie doch bereits tags zuvor... — ach so", unterbricht er sich, begreift und lacht ebenfalls, denn dies Frage- und Antwortspiel beginnt ihn zu amüsieren, „ach so, Sie wollten sehen, ob Ihre Geschicklichkeit so weit reicht, daß Sie mir die Nadel abschwatzen können?"

Sie hebt langsam die Lider zu ihm auf und trinkt ihm zu.

„Es muß anerkannt werden, meine Gnädige, daß Sie mit offenen Karten spielen" — und er tut ihr Bescheid. „Wenn ich nun aber statt aller weiteren Abenteuerlichkeit" — fährt er fort — „es vorziehe, dem Detektiv zu winken — sehen Sie, der da drüben ist es am zweiten Tisch links — ich brauche nur das Glas zu heben und ihm zuzunicken, er trinkt auf meine Kosten den gleichen Sekt wie wir. Wenn ich es also vorziehe, frage ich, Sie jetzt auf der Stelle verhaften zu lassen, was dann?"

„Dann sind Sie kein Kavalier, mein Herr. Im Uebrigen könnte mir nicht viel passieren, denn ein Diebstahl ist keinesfalls nachweisbar; mein Hiersein beweist: ich habe die Nadel nicht genommen in der Absicht, sie zu behalten, es könnte höchstens „grober Unfug" herausgeknobelt werden."

„Juristin?" fragt er.

„Man erkundigt sich von Fall zu Fall."

Seine Miene spricht: „Du bist mir eine Gerissene, du."

Dann zieht er das in der Zeitung beschriebene Goldetui aus der Tasche und bietet ihr zu rauchen an.

Sie entnimmt eine Zigarette, brennt sie an dem von ihm bereitgehaltenen Feuerzeug an, betrachtet das Etui, frogt: „Jetzt wollen Sie sogleich Ihre Nadel haben, nicht wahr?"

„Ja natürlich", lacht er.

Sie klagt: „Oh, das ist nicht nett."

Er aber streckt diskret die Hand aus: „Nein, nein, das geht denn doch nicht, mein schönes Mädchen."

„Also bitte", sie steckt betrübt die Brosche ab und reicht sie ihm.

„Also bitte", imitiert er die Worte und den Tonfall und legt das Etui in ihre Hand. Dann zieht er eine kleine, mit grauem Samt überzogene Schachtel aus der Tasche, legt die Schlangennadel hinein und läßt sie verschwinden. „Dann wären wir also im Reinen miteinander," sagt er, „danke für den amüsanten Nachmittag."

„Ein teurer Nachmittag", klagt sie.

„So bestimmt haben Sie damit gerechnet, daß ich Ihnen den Schmuck überlassen würde? — Nein, mein Kind, ich bin kein Idealist, ich bin Geschäftsmann."

„Das scheint mir so."

„Haben Sie eine Ahnung, was die Nadel wert ist? — Viele, viele Tausende."

Und sie: „Ich pflege nicht für eine wertlose Sache mich zu strapazieren, mich Gefahren auszusetzen, einige kostbare Stunden für nichts dranzugeben."

„Ist Ihre Zeit so wertvoll?"

„Vielleicht."

„Sie machen sich gerne interessant?"

„Bin ich es Ihnen nicht?"

„Doch" — sagt er mit eins, und — als ob er von einem plötzlichen Entschluß getrieben sei, greift er in die Tasche, zieht die graue Samtschachtel hervor: „Bitte."

„Danke sehr" und vor Freude errötend, befestigt sie sogleich die Nadel wieder vor ihrer Brust.

Bald erhebt sie sich: sie gehe jetzt, sich kostümieren für den Maskenball, den heute abend das Grand Hotel seinen Gästen gebe.

— — — — — — — —

Es ist lustig auf dem Maskenball im Grand Hotel. Eben hat der Hanswurst sie abgeküßt. Sagt ihr jetzt: „Du, Du bist mir gleich aufgefallen wegen Deiner Nadel da vorn, die so gut zu Dir paßt, Du feine Schlange; die beste Imitation, die ich je gesehen habe."

Sie lacht: „Ob ich falsch bin, das lassen wir auf sich beruhen, aber die Nadel — wenn Du ahntest, wer sie mir geschenkt hat — das ist ja Unsinn."

„Das ist kein Unsinn," beharrt der Hanswurst, „das läßt Dir gerade der sagen, der Dir sie heute nachmittag schenkte... und er hat mich eigens dazu hergeschickt."

Für die Reise

Wenn einer eine Reise tut, so kann er was erzählen! Auch davon, daß ihm durch Zerbrechen oder Auslaufen einer Mundwasserflasche die Wäsche verdorben oder unerwünscht „parfümiert" worden ist, daß ihm durch ein Stück schmieriger Rasier- oder Toilettenseife wichtige Schriftstücke zerweicht sind, oder daß eine Dose Schuhcreme aufgegangen und ein schönes, weißes, Kleidungsstück total ruiniert hat. Wer sich diesen Gefahren nicht aussetzen will, verwende auf der Reise ausschließlich die praktische und im Gebrauch saubere, unzerbrechliche Tuben-Packung. In Frage kommen hauptsächlich folgende Artikel des täglichen Bedarfs: Zur Pflege des Mundes und der Zähne, außer der Chlorodont-Zahnbürste die herrlich erfrischende Chlorodont-Zahnpaste, 1/1 Tube 1 M., 1/2 Tube 60 Pfg. Zur Pflege der Haut und des Gesichts die edelste der Parfüm-Cremes, Creme Leodor als kühlende und heilende Creme gegen Sonnenbrand, 1/1 Tube 1.20 M., 1/2 Tube 75 Pfg. Zum Rasieren und Waschen die haarerweichende Rasierseife Leosira, zugleich auch als praktische Waschseife auf Touren geeignet, 1/1 Tube 1 M. In allen einschlägigen Geschäften erhältlich. Proben dieser vorzüglichen Tubenpräparate erhalten Sie gegen Einsendung des seitlichen Abschnitts direkt von Leo-Werke, A.-G., Dresden-N. 6

Hier abtrennen!

Leo-Werke, A.-G., Dresden-N. 6.

Senden Sie mir kostenfrei:

83

1 Probetube: ....

für 10maligen Gebrauch ausreichend.

Name: ....

Ort: ....

Straße: ....

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260628-12/fragment/page=0007

Läuferreihe, aber auch die Hintermannschaft, nicht zuletzt der unüberwindliche Rummel im Tor.

Preußen zeigte in den ersten 45 Minuten ein sehr eifriges, frisches Spiel, die Mannschaft aber fiel in der Deckung stark zurück, die Läuferreihe war den präzisen Angriffen des weißen Sturmes nicht mehr gewachsen. Ein Ehrentor hatte jedoch das eifrige Kämpfen das Jubilars verdient, vor allem in der ersten Halbzeit.

2 Erfolge des B. f. L.

Zu zwei Spielen weilte der BfL auswärts. Das wichtigere von beiden war der mit Spannung erwartete Kampf in Ammendorf um die Meisterschaft der Reserveklasse. **BfL. siegte mit 3:2** und sicherte sich mit diesem Siege erstmalig die Meisterschaft der Reserveklasse des Saalegaus. Eine alte Tradition ist damit gebrochen, die Reserve-Meisterschaft schien von den Hallischen Ligavereinen in Erdpacht genommen zu sein. BfL hat sie erstmalig in unsere Domstadt entführt.

Schon am Freitag Abend war die Ligamannschaft des BfL zum Pokalspiel anläßlich des Stiftungsfestes des HFC. Eintracht gefahren. Mit 3:1 blieben die Hiesigen trotz mehrfachen Ersatzes in dem interessanten, lebhaften Spiel Sieger und setzten sich damit in den Besitz eines schönen Pokals.

Sonstige Resultate:

Sportverein 99: Alte Herren—Preußen Alte Herren 4:1; Reserve—Micheln 3:5; Junioren—Wacker-Halle 0:8; Knaben—98-Halle 0:3.

VG. Preußen: Junioren—96-Halle 1:1; Jugend—Favorit-Jugend 1:1.

* * *

Süddeutschland—Mitteldeutschland 4:3 (4:3).

Beide Mannschaften, welche sich gestern anläßlich des Jubiläums des VMBVB. in Leipzig gegenüberstanden, traten mit Ersatz an und die Leistungen, die hier gezeigt wurden, waren nicht von besonderer Klasse. In der mitteldeutschen Mannschaft fehlten Köhler und der Linksaußen Hansi. Der beste Mann des Tages war Ertl im Tor der Süddeutschen. Das Spiel selbst war torreich und stand bereits bei Halbzeit 4:3.

Domgymnasium.

Anläßlich des Sommerfestes in Bad Lauchstädt fanden sportliche Wettkämpfe der Schüler untereinander statt. Infolge des schönen Wetters wiesen sie eine rege Beteiligung auf. Die Landesschule Pforta hatte eine Faustballmannschaft entsandt, die im Faustballwettspiel der Merseburger Obersekunda gegenüberstand. Die Ergebnisse sind folgende:

Dreikampf: Jahrgang 1910—11: 1. Schultze 54,5 Punkte, 2. Kurthaus 53 Punkte, 3. Kramer 51,5 Punkte. Jahrgang 1912—13: 1. Aumann 64,5 Punkte, 2. Stannius 60,5 Punkte, 3. Paukatz 51 Punkte, 4. Bruns 50 Punkte. Jahrgang 1914—15: 1. Fröhlich 61,5 Punkte, 2. Hoffinger 58 Punkte, 3. Karmainski 55 Punkte, 4. Schulze 53 Punkte.

10 mal 100 Staffel: 1. Quarta, 2. Obertertia.

Faustball: Landesschule Pforta 42 : 46.

Handball.

Mitteldeutschland—Wien 1:1.

Das Spiel war von kaum 3000 Zuschauern besucht. Die Wiener waren technisch sehr gut. Sie hatten vor allem todsicheres Ballfangen und blitzschnelles Start, vermochten aber kein Tempo ins Spiel zu bringen. Auch die mitteldeutsche Mannschaft konnte nicht recht überzeugen. Kaiser im Tor zeigte hervorragende Leistungen, wie man sie in Halle noch nicht erlebte. Die Läuferreihe arbeitete sehr gut, während der Sturm, vor allem das Innentrio, sehr schwach war. Glänzend arbeiteten ebenfalls Sauerhering und Donath, die immer und immer wieder Chancen schufen.

Handel und Verkehr.

Die Stahltrust-Anleihe abgeschlossen.

Die Unterhandlungen wegen Unterbringung eines Teiles der Montantrustanleihe in den Vereinigten Staaten sind nunmehr abgeschlossen. Am Sonnabend sind 30 Millionen Dollar 25jährige 6½proz. Goldbonds der Vereinigten Deutschen Stahlwerke zur Zeichnung angeboten worden. Diese Anleiheoperation stellt die größte ausländische Industrieanleihe dar, die bisher in den Vereinigten Staaten abgeschlossen wurde. Der amerikanische Sachverständige für Ingenieurwesen veranschlagt den Wert des Eigentums des Deutschen Stahltrusts auf 537 671 800 Dollar. Nach seiner Schätzung dürfte die Jahresnettoeinnahme in der Zeit von 1927 bis 1931 nach Abzug von Abschreibungen durchschnittlich 28 311 000 Dollar betragen.

Wie bekannt, soll die Stahlvereinsanleihe nicht nur in Amerika, sondern gleichzeitig auch in Europa emittiert werden. Der für die europäische Tranche vorgesehene Betrag beziffert sich auf 126 Mill. Mark.

Der von einer amerikanischen Bankgruppe zur Zeichnung aufgelegte Teil der Anleihe ist überzeichnet worden. Die Zeichnungslisten konnten bereits nach 15 Minuten geschlossen werden. Auch andere deutsche Obligationen begegnen weiter reger Nachfrage.

Berliner Produktenmarkt.

Berlin, 26. Juni. Die Marktlage ist hier sehr unübersichtlich geworden. Die entschieden schwächeren Meldungen vom Weltmarkte, denen aber keine erheblichen Ermäßigungen der Cif-Forderungen folgten, konnten sich nicht voll auswirken, weil die Erntelage hier infolge der Ueberschwemmungen noch gar keine Schlüsse auf den Ausfall der diesjährigen Körnerernte zuläßt. Weizen in naher Ware, soweit er sich im Lande befindet, und per Bahn befördert werden kann, ist ziemlich gut gefragt und war auch nicht wesentlich im Preise ermäßigt. Am Lieferungsmarkt stellten sich die Weizennotierungen bei recht ruhigem Geschäft um 1—1,50 Mark niedriger. Roggen blieb in naher Ware knapp bei ziemlich reger Nachfrage. Für Herbstlieferung bestand wenig Unternehmungslust. Mehl war in den Forderungen um 25 Pf. ermäßigt und hatte nur ruhiges Geschäft. Auch Hafer war eher schwächer und vernachlässigt. In feinen Qualitäten beginnt sich bereits Mangel fühlbar zu machen. Gerste blieb im wesentlichen unverändert.

Amtliche Produktenpreise.

Berlin, 26. Juni. Getreide und Oelsaaten per 1000 Kg., sonst per 100 Kg. in Reichsmark.

Weizen, Juli 300—300,5, September 267—267,5, Oktober 268—268,50; Roggen, märk. 191—195, Juli 207,5 bis 208, September 207,25—207,75, Oktober 208; Sommergerste 194—205; Wintergerste 180—193; Hafer, märk. 196 bis 206; Mais 168—170; Weizenmehl 37,75—39,75; Roggenmehl 27,75—29,50; Weizenkleie 10; Roggenkleie 11,30—11,40; Viktoriaerbsen 35—46; Kl. Speiseerbsen 30 bis 34; Futtererbsen 22—27; Peluschken 23,50—28,50; Ackerbohnen 23—25,50; Wicken 33—34; Lupinen, blaue 15—17; Lupinen, gelbe 21—23; Rapskuchen 13,70—14; Leinkuchen 18,40—18,60; Trockenschnitzel 10—10,30; Sojaschrot 19,40—19,80; Kartoffelflocken 21,20—21,60.

Leipziger Börse vom 26. Juni.

Die Aufwärtsbewegung der Kurse nahm zum Wochenschluß überwiegend ihre Fortsetzung. Allerdings trat im Tempo eine gewisse Verlangsamung ein. Auch das Geschäft war etwas ruhiger und wies die übliche Sonnabendruhe auf.

Berliner Schlachtviehmarkt vom 26. Juni.

Auftrieb: Rinder 2084, Ochsen 333, Bullen 488, Kühe und Färsen 1263, Kälber 1300, Schafe 10050, Schweine 6663, Ziegen 17. Es notierten: Ochsen: a) 58 bis 63, b) 52—56, c) 46—50, d) 40—45; Bullen: a) 54 bis 56, b) 50—52, c) 45—48; Färsen und Kühe: a) 54—60, b) 42—49, c) 32—40, d) 25—30, e) 21—24; Kälber: a) —, b) 67—72, c) 58—65, d) 50—55, e) 42—47; Schafe: a) 57—61, b) 44—52, c) 28—38; Schweine: a) 79—80, b) 78—79, c) 76—77, d) 73—75, e) —, f) 70—72; Ziegen: 20—25. Marktverlauf: Rinder und Schafe ruhig; Kälber und Schweine ziemlich glatt.

Berliner Börse vom 26. Juni

Die neuesten Mitteilungen über die Stahltrustanleihe entfesselten eine neue Hausse am Montan- und Bankenmarkt. Das Geschäft war außerordentlich lebhaft, zeitweise sogar stürmisch. Die Börse erging sich in Kombinationen und Berechnungen über das Wertverhältnis der Stahltrustaktien untereinander. Daraus entsprangen zeitweise größere Tauschoperationen. Weiterhin war der Montanmarkt angeregt durch die Herabsetzung der Produktionseinschränkungsquote bei der Rohstahlgemeinschaft. Den Hauptauschlag gaben jedoch weitere Auslands- und Publikumskäufe. Man beobachtete, daß auch die Depositenkundschaft sich mehr und mehr dem Termingeschäft zuwendet. Sonst war bemerkenswert, daß die bisher bevorzugten Papiere im weiteren Verlauf sogar die chemischen Werte gegenüber der Bewegung am Montanmarkt, Bankenmarkt und Schiffahrtsmarkte zurücktraten. Auf diesen Gebieten setzte sich allerdings auch im Verlaufe die Hausse teilweise sprunghaft fort. An allen Ecken und Enden herrschte Materialknappheit, da die Ware bei den bisherigen Erwerbern naturgemäß festgehalten wird und die umfangreichen Auslandsaufträge speziell in Stahltrustwerten das Material noch weiter verknappten.

Die amtlichen Devisen.

London (1 Pfund Sterling) 20,414—20,466
Newyork (1 Dollar) 4,195—4,205.
Amsterdam-R. (100 Gulden) 168,51—168,93.
Brüssel-Antwerpen (100 Frank) 12,06—12,10.
Italien (100 Lire) 15,32—15,36.
Kopenhagen (100 Kronen) 111,26—111,54.
Lissabon (100 Escuto) 21,375—21,425.
Paris (100 Frank) 12,14—12,18.
Prag (100 Kronen) 12,422—12,462.
Schweiz (100 Frank) 81,18—81,38.
Spanien (100 Peseta) 67,52—67,73.
Stockholm (100 Kronen) 112,58—112,86.
Wien (100 Schilling) 59,36—59,50.

Amtliche Bekanntmachungen des Landratsamtes.

Schiedsmänner.

Das Präsidium des Landgerichts in Naumburg a. S. hat die erfolgte Wiederwahl des Gemeindevorstehers Reinhold Fritz in Goddula zum Schiedsmann und des Arbeiters Otto Gimpel in Kleingoddula zum Schiedsmannstellvertreter des 11. Bezirkes bestätigt.

Merseburg, den 18. Juni 1926.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Berücksichtigung der früheren Eintragung eines Wohnungsuchenden.

Der Preußische Wohlfahrtsminister hat in einem Runderlasse vom 31. Mai d. J. folgendes bestimmt:

Eine Berücksichtigung der früheren Eintragung eines Wohnungsuchenden, der seinen Wohnort wechselt, hat bei Neueintragung in die Wohnungsliste des neuen Wohnorts bisher nur in einzelnen Gemeinden stattgefunden. Die Nichtberücksichtigung hat zahlreiche Beschwerden der Wohnungsuchenden zur Folge gehabt. An sich erscheint die Berücksichtigung der früheren Eintragung billig und eine allgemeine gleichmäßige Regelung für das ganze Reichsgebiet erwünscht. Sie scheitert daran, daß die Führung der Wohnungslisten und die Aufnahme der Wohnungsuchenden in diese Listen in den einzelnen Ländern, innerhalb der Länder, sogar in einzelnen Gemeinden, nach durchaus verschiedenen Richtlinien erfolgen.

Um die hieraus im Einzelfall entstehenden Härten, soweit es bei den bestehenden Verhältnissen möglich ist, zu mildern, ordne ich hiermit folgendes an:

Waren Wohnungsuchende, die aus dringenden wirtschaftlichen oder beruflichen Gründen den Aufenthaltsort wechseln, an ihrem bisherigen Wohnort als Wohnungsuchende eingetragen, so ist ihnen die Wartezeit, die sie dort ausweislich einer Bescheinigung der Gemeindebehörde (Wohnungsamt) zurückgelegt haben, bei der Eintragung in die Wohnungsliste der neuen Aufenthaltsgemeinde angemessen anzurechnen.

Merseburg, den 22. Juni 1926.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Betrifft:: Bestellung eines Fleisch- und Trichinenschauers.

An Stelle des verstorbenen Fleisch- und Trichinenschauers Koch in Benndorf ist der Friseur Karl Bergmann in Körbisdorf zum Fleisch- und Trichinenschauer für den Beschaubezirk Körbisdorf, umfassend die Ortschaften Benndorf und Gut, Körbisdorf und Gut, sowie Naundorf und Gut, bestellt worden.

Merseburg, den 24. Juni 1926. **Der Landrat.**

Betrifft:: Räumung des „Baches".

Die Räumung des „Elsterfloßgrabens" findet vom 3. bis 23. Juli d. J. statt.

In dieser Zeit führt auch der „Bach" kein Wasser.

Die Anlieger des „Baches" werden hiermit aufgefordert, der ihnen gemäß Paragraphen 19, 119, 120, 133 des Wassergesetzes vom 7. April 1913 — Gesetzsammlung S. 53 — obliegenden Pflicht zur ordnungsmäßigen Räumung des „Baches" bis spätestens zum 23. Juli d. J. zu genügen.

Sollte dieser Aufforderung innerhalb der gesetzten Frist nicht nachgekommen werden, so wird die Räumung durch Dritte ausgeführt und der dadurch entstehende Kostenbetrag von den betreffenden Anliegern eingezogen werden. (Paragraph 127 ff. des Landesverwaltungsgesetzes vom 30. Juli 1883 in Verbindung mit Paragraph 133 des Wassergesetzes.) Die Anlieger werden ausdrücklich darauf hingewiesen, daß sie bei versäumter oder ungenügender Räumung des „Baches" Gefahr laufen, für die dadurch entstehenden Schäden haftbar gemacht zu werden. Die Herren Gemeinde- und Gutsvorsteher ersuche ich, diese Bekanntmachung sofort in ortsüblicher Weise zur Kenntnis der Beteiligten zu bringen und dafür Sorge zu tragen, daß die Räumung pünktlich und ordnungsmäßig erfolgt.

Merseburg, den 25. Juni 1926. **Der Landrat.**

Reinigung des Elsterfloßgrabens.

Die Räumung des Elsterfloßgrabens findet vom 3. bis 23. Juli d. J. statt. Die Mühlenbesitzer und sonstigen Anlieger des Floßgrabens, denen eine Räumungspflicht obliegt, haben dieser während der angegebenen Zeit zu genügen. Die Herren Gemeinde- und Gutsvorsteher der von dem Floßgraben berührten Bezirke haben Vorstehendes in ortsüblicher Weise bekanntzumachen.

Zeitz, den 22. Juni 1926.

Der Verbandsvorsteher des Elsterfloßgrabenzweckverbandes Merseburg, Weißenfels, Zeitz.
Landrat.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Nachdem in den Rindviehbeständen des Rittergutsbesitzers von Goldammer in Wehlitz, der Landwirte Max Weniger, Marta Burkhardt und Otto Döbel in Rössen, Paul Hofmann in Kötzschen sowie des Schmiedemeisters Max Weber in Wehlitz die Abheilung der Maul- und Klauenseuche festgestellt und die Desinfektion amtstierärztlich abgenommen worden ist, werden die für die gesperrten Ortschaften angeordneten Schutzmaßnahmen hierdurch aufgehoben.

Für die Seuchengehöfte bleiben die angeordneten Sperrmaßnahmen bestehen.

Merseburg, den 25. Juni 1926. **Der Landrat.**

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Die Maul- und Klauenseuche unter dem Schweinebestande des Bierfahrers Grumbach in Meuschau ist erloschen. Die für das gesperrte Gehöft angeordneten Schutzmaßnahmen werden hiermit aufgehoben.

Merseburg, den 25. Juni 1926. **Der Landrat.**

Einrichtung der Haushaltspläne der Gemeinden für 1926.

Gemäß Paragraph 119 Absatz 4 der Landgemeindeordnung vom 3. Juli 1891 werden die säumigen Gemeinden hierdurch aufgefordert, den Voranschlag für das Rechnungsjahr 1926 in zweifacher Ausfertigung nebst dem Gemeindebeschluß über die Feststellung des Voranschlags und die Aufbringung des Steuerbedarfs nunmehr umgehend nach hier einzureichen.

Ferner mache ich darauf aufmerksam, daß nach Paragraph 59 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 die Gemeinden bis zum Ablauf der ersten drei Monate des Rechnungsjahres (d. i. am 30. Juni d. J.) über die Höhe der Zuschläge zu den Realsteuern Beschluß zu fassen haben.

Merseburg, den 24. Juni 1926.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund der Paragraphen 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (RGBl. S. 519) mit Ermächtigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten folgendes angeordnet:

Paragraph 1. Wegen des Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche unter dem Rindviehbestande des Landwirts und Gemeindevorstehers Fiedler in Schkeitbar bildet der Gemeindebezirk sowie die Flur Schkeitbar einen Sperrbezirk sowie die Flur Schkeitbar einen Sperrbezirk. Für diesen Sperrbezirk treten bzw. bleiben die in den viehseuchenpolizeilichen Anordnungen des Herrn Regierungspräsidenten vom 23. Dezember 1924 und vom 2. Dezember 1925 — Amtsblatt der preußischen Regierung in Merseburg Stück 1 und 50/1925 und des Kreisamtsblattes vom 10. Januar und 19. Dezember 1925 Stück 2 und 51/1925 — angeordneten Maßnahmen in Kraft.

Paragraph 2. Zuwiderhandlungen werden nach Paragraph 74 bis 76 des Viehseuchengesetzes vom 26. Juli 1909 (RGBl. S. 519) bestraft.

Merseburg, den 25. Juni 1926. **Der Landrat.**

Knorr Haferflocken
mit dem roten Streifen
eine gesunde, leicht verdauliche Kost von hohem Wohlgeschmack, die mit aller Sorgfalt eines Großbetriebes aus ausgesucht gutem Rohmaterial hergestellt wird.
Leicht quellend Milchig-süß Vitamine!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260628-12/fragment/page=0008